Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

109. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, — Mittwoch, 16. April 1986 — Nr. 8

Ein Schiff,
das sich Gemeinde nennt,

fährt durch das Meer der Zeit.
Das Ziel, das ihm die Richtung weist,
heißt Gottes Ewigkeit.
Das Schiff, es fährt vom Sturm bedroht
durch Angst, Not und Gefahr,
Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg,
so fährt es Jahr um Jahr.
Doch wer Gefahr und Leiden scheut,
erlebt von Gott nicht viel.
Nur wer das Wagnis auf sich nimmt,
erreicht das große Ziel!

Im Schiff, das sich Gemeinde nennt,
muß eine Mannschaft sein,
sonst ist man auf der weiten Fahrt
verloren und allein.
Ein jeder stehe, wo er steht,
und tue seine Pflicht,
wenn er sein Teil nicht treu erfüllt,
gelingt das Ganze nicht.
Und was die Mannschaft auf dem Schiff
ganz fest zusammen schweißt
in Glaube, Hoffnung, Zuversicht,
ist Gottes guter Geist.

nach G. Schneider

Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause! 1. Petrus 2,5

Unser Gott handelt wirklich merkwürdig und jedenfalls ganz anders als Menschen.

Daß Gott einen Tempel haben müsse hier auf Erden — das ist uns allen klar. Wenn wir das Wort "Tempel" hören, dann steht vor unserer Seele das Bild eines herrlichen Bauwerkes, mit geschmückten Hallen und stolzen Säulen. Gott aber verschmäht solche Tempel. "Gott wohnt nicht in Tempeln, von Menschenhänden gemacht." Er will in einem seltsamen Tempel wohnen. In einem Tempel, aus lebendigen Bausteinen erbaut. Dieser Tempel ist seine Gemeinde. Und wie wundersam ist dieser Tempel der Gemeinde! So ganz anders, als Menschen es sich hätten ausdenken können! Der Eckstein ist "der Stein, den die Bauleute verworfen haben". Das Fundament ist das umstrittene Zeugnis der Apostel und Propheten, die tausend Mal verworfene und verachtete Bibel. Und die Bausteine?

Auch hier bei den Bausteinen hat Gott ganz und gar nicht die Menschen gefragt, hat er sich ganz und gar nicht um ihre Meinung gekümmert. Denn die Bausteine sind — ein Zöllner Matthäus — ein ungetreuer Petrus — ein hingerichteter Schächer — eine große Sünderin. Sünder sind es — Sünder, die ins Licht der Wahrheit kamen. Sünder, die Gott recht gaben und begnadigt wurden.

Weil aber Gottes Wort auch uns zu Sündern macht, darum ermahnt es uns, die Gnade Gottes in Jesu zu ergreifen und uns so zu erbauen "als lebendige Steine zum geistlichen Hause".

Wilhelm Busch

Stillung des Sturmes

35. Und an demselben Tage des Abends sprach er zu ihnen: Laßt uns hinüberfahren.
36. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn, wie er im Schiff war; und es waren mehr Schiffe bei ihm.
37. Und es erhob sich ein großer Windwirbel und warf die Wellen in das Schiff, also daß das Schiff voll ward.
38. Und er war hinten auf dem Schiff und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts darnach, daß wir verderben?
39. Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und es ward eine große Stille.
40. Und er sprach zu ihnen: Wie seid ihr so furchtsam? Wie, daß ihr keinen Glauben habt?
41. Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? denn Wind und Meer sind ihm gehorsam. Markus 4,35-41

Während einer Religionsstunde erzählte die Lehrerin der Schulklasse diese spannende Geschichte. Auf dem Heimweg geraten die Schulkinder in ein fürchterliches Gewitter. Blitze zucken — es kracht! Max, das zarte und ängstliche Schulkind ruft mit angstvoller Stimme in das Toben der Naturgewalt hinaus: "Jesus hilf mir — du bist den Jüngern im Sturm beigestanden — du kannst auch mich bewahren!" Dieses Kind hat die Geschichte richtig verstanden. Das Wort Gottes will in uns mit dieser überlieferten Geschichte Vertrauen wecken!

Unterwegs zum jenseitigen Ufer

Die Jünger Jesu befinden sich unterwegs von einem Ufer zum andern. "Sie stießen vom Lande und fuhren ans jenseitige Ufer!" Wird dieser Satz nicht zum Gleichnis für unser Leben? Wir alle befinden uns unterwegs zum anderen, zum jenseitigen Ufer. Schon viele sind an diesem Ufer angekommen und gehören nun zur vollendeten Schar, zu den Überwindern — wir dagegen sind noch unterwegs als die kämpfende Schar!

Auch heute gilt die Aufforderung, der Befehl zum Aufbruch: "Laßt uns hinüberfahren!" Jesus will mit uns unterwegs sein, will seinen Platz in unserem Lebensschiff einnehmen.

Ist Jesus Meister?

"Sie nahmen Jesus mit!" Davon ist unsere Lebensreise abhängig, auch das Durchkommen in den Stürmen des Lebens! Ist es dir, lieber Leser, ein Anliegen, daß Jesus als Meister, wie seine Jünger ihn ansprachen mit dir unterwegs ist? Oder meinst du, daß du ohne ihn, mit deinem selbständigen und eigenmächtigen Rudern auch ans Ziel kommest? Wie schnell sind wir Menschen Opfer einer Selbstüberschätzung!

Plötzliche Böen Stürme

Wie der See Genezareth bekannt ist für seine plötzlichen Böen, wo der Sturm aus heiterem Himmel losbrechen kann, so gibt es auch im Leben plötzliche Böen. Wo vor Augenblicken der Himmel noch klar war, die Sonne strahlend schien, da tobt plötzlich in ungestümer Manier der Sturm. Abenteuerlust schwindet — bitterer Todeskampf setzt ein!

"Da erhob sich plötzlich..." Schlagartig, ungeahnt und unvorangemeldet können sich im Leben Lagen ändern. Der Kranke erfreute sich noch vor Tagen einer guten Gesundheit. Die Trauerfamilie war noch vor Stunden froh und glücklich beisammen. Der rauhe, kalte und tobende Wind des Schmerzes, der Trauer und Resignation weht. Wie schnell ist doch dieses "Plötzlich" eine erschütternde Realität, und das Schiff droht sich zu füllen mit den unzähligen und quälenden Warum-Fragen. Wir fragen nach dem Woher — und wissen nicht recht, von welcher Richtung der Sturm tobt.

Der Windstrum wird zum Bild der bedrohlichen Elemente, die unserem Leben Zusetzen und unser Dasein erschüttern.

Liebe Leserin, lieber Leser, kennst Du solche Stürme als eigene Erfahrung? Oder stehst du im Augenblick vielleicht tief in den reißenden Wasserfluten? Wo Fluten der Sorge, Krankheit, Leiden, Trauer, Angst und Verzweiflung dich mitreissen möchten? Wo uns die Wellen zur Mulde — der See zum Grab werden möchten!

Meister, fragst du nichts danach...?

In solchen Stürmen kann uns die Frage zur Verzweiflung bringen: "Meister, fragst du nichts danach, daß wir untergehen?" Die Jünger rufen diese quälende Frage in die tobenden Wasserfluten hinaus! Tatsächlich, solche Fragen können aufkommen. Wie schnell meldet sich der Gedanke: Gott stehe ganz am Rande unserer Ängste und Probleme — daß er sich abseits von unserem Alltag und Ergehen aufhalte. Wir beginnen an der Liebe Gottes, seiner Nähe und Hilfe zu zweifeln. Gott ist plötzlich für den Beter so weit weg! Vielleicht stehen wir dann unter dem Eindruck, daß unser Helfer zuerst "geweckt" werden müsse, daß Jesus, wie hier im Seesturm auf dem Kissen liegt und schläft!

Von wo erwarten wir Hilfe?

Ist es nicht oft gerade unsere Not, daß Jesus da und gegenwärtig ist, und wir vermuten ihn so weit entfernt?

Was tun die Jünger in dieser Situation, dieser Notlage? Das einzig Richtige! "Sie traten zu Jesus und riefen ihn um Hilfe an!" Die Jünger, und wir mit ihnen, sind gefragt nach dem Glauben und Zufluchtnehmen! An wen richtest du deinen Hilfeschrei? Von wem erwartest du Hilfe?

Es begegnen uns in unserer Welt so viele nichtige Hilfe-Angebote, so viele fragwürdige und verhängnisvolle Zufluchtsorte! Nicht der Sturm vermag Jesus zu wecken, sondern der Hilferuf der geängstigten Jünger. Dies zu wissen und zu glauben ermutigt, stärkt und erfreut. Ich

denke in diesem Augenblick an jene Frau und Mutter, die während dem letzten Weltkrieg, wie viele andere Mütter, unter Bombenlärm abends ihre Kinder zu Bette bringt. Sie bekennt, wie sie jeden Abend ein Bibelwort gelesen und ihre Kinder dann im Gebet der Obhut und Gnade Jesu anbefohlen habe.

Glaube nur!

Müssen wir aber nicht, wie die Jünger damals, die Frage entgegennehmen: "Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr denn keinen Glauben?" Der Kleinglaube denkt klein von Gottes Macht und Hilfe. Folglich heißt Kleinglaube: Kleinmut! Wie oft versagt uns in entscheidenden Augenblicken der Glaube, das hilfreiche Vertrauen. Gerade in Stürmen wird erkennbar, was Glaube weiß um ein Dennoch und blickt deshalb erwartungsvoll auf ihn.

Unsere Verlegenheit — Gottes Gelegenheit

Wertes Gotteskind, Jesus läßt auch dich nicht allein! Wenn dir Krankheitsnot zusetzt — dann will er dir Kraft zum Tragen geben. Bist du traurig und einsam — dann will er dich umgeben und trösten. Drückt dich Schuld wie Bergeslast darnieder — dann will er dir vergeben und dich befreien!

Unsere Verlegenheiten in Stürmen werden sehr oft zu Gottes Gelegenheiten. Wo Jesus im Schiff dabei ist, kann es wohl Erschütterungen, aber letzlich kein Untergehen geben! Darum übergib ihm das Steuer deines Lebensschiffes!

Unsere Hoffnung

Bis dahin hat in unserer Geschichte der Sturm die Jünger bedroht. Nun lesen wir aber, daß Jesus den Sturm bedroht hat und ihn durch sein Allmachtswort: "Schweig und verstumme!" entkräftigte. So ist und bleibt es auch: Vor Jesus Christus müssen sich alle Stürme und Gegenmächte beugen und kapitulieren. Den Endsieg trägt er davon. Das darf unsre Hoffnung und Freude sein!

Hier findet eine Demonstration der Vollmacht Jesu, seiner Gottesherrschaft, statt. Dieser Augenblick, wo sich die bedrohlichen Wellen legen müssen, wird zum Zeichen des göttlichen Sieges über alle feindlichen Mächte. Hier erfüllt sich buchstäblich, was uns in Psalm 33 bezeugt wird: "Wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da!" Da bleibt nur die staunende Frage übrig: "Wer ist der?"

Was bedeutet uns Jesus?

Das ist die Frage an uns heute: Wer ist Jesus? Was bedeuet er mir in meinen Stürmen, im Alltag mit seinen Fragen und Plagen?

Bei ihm dürfen wir zur Ruhe und Geborgenheit finden. "Es ward eine große Stille!" Der erschreckende Sturm legt sich, die bedrohlichen Wellen glätten sich und der Angstschrei verstummt.

Du hast uns herausgeführt!

In dieser Gewißheit dürfen wir unterwegs sein zum anderen, jenseitigen Ufer. An diesem Ufer werden uns keine Stürme, bedrohliche Wellen, zusetzen. Dort werden uns auch keine Woher-, Warum- und Wozufragen mehr quälen. Dort wird statt Tod — Leben, statt Untergang — Herrlichkeit, statt Angst — Staunen, statt Notschrei — Anbetung und ewige Freude herrschen. Im Rückblick werden wir nichts anderes bezeugen können als: "Wir sind ins Wasser geraten. Du aber hast uns herausgeführt!" Hier und heute will uns Jesus an der Hand fassen und uns zu diesem großen und herrlichen Ziel führen. Mit dem, der uns versprochen hat; "Siehe, ich bin bei euch alle Tage!", dürfen und wollen wir unterwegs sein und bleiben!

Herr, du bist unser Retter, Helfer und Führer.
Du kennst und verstehst uns.
Du hast uns lieb.
Du kannst uns durch alle Stürme hindurch
wohlbewahrt am jenseitigen Ufer ankommen lassen.
Wir danken dir, daß du für uns, mit uns und bei uns bist!

Amen.

* * *

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: In Hebr. 12,1 — Wer sind diese Zeugen, Menschen oder Engel?

Antwort: Hebr. 12,1: "Darum, weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben..." Die Antwort liegt zum Teil in Vers 1: "Darum, (oder, Weil, oder, Deshalb)" Das weist zurück auf Kapitel 11.

Hier sind die Glaubenshelden des Alten Testaments gezeigt, beginnend mit Abel und hindurch bis auf die damalige Gegenwart. Vers 37: gesteinigt, zerhackt, zerstochen, durchs Schwert getötet. Wenn er es heute geschrieben hätte, so hätte er hinzugefügt: nach Sibirien in die Verbannung geschickt, in Moskau ins Gefängnis gekommen. Und da wären dann Leute darunter, die wir kannten, deren Namen noch heute mit Respekt genannt werden.

Unter dieser Wolke von Zeugen verstehen wir in erster Linie Menschen; sie waren Gläubige des Alten Testaments. Dann aber auch Engel, die uns beobachten.

Diese Wolke von Zeugen hat sich durch die Zeit vergrößert. Alle Gläubigen, die gestorben sind, haben sich zu ihnen gesellt. Gemeinsam beobachten sie unsern Glaubensweg und den Glaubenskampf. Da werden sie viele Ähnlichkeiten finden. Nun sind sie interessiert, wie wir den Glaubenskampf führen: werden wir auch Glauben halten, wie sie es getan haben? Damit ist nicht gesagt, daß es ihnen erlaubt ist, uns an jedem Tage zu begleiten in allem, was wir tun.

Aber die alt-testamentliche Glaubensgemeinde findet dem Wesen nach ihre Fortsetzung in der neutestamentlichen Glaubensgemeinde. Jene wurden nicht ohne uns vollendet und wir nicht ohne sie.

Aber die Ermahnung ergeht an uns, daß wir nicht auf die Glaubenshelden schauen, sondern auf Jesus; er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens. Es wäre wertvoll, ein Studium jedes Einzelnen unter den genannten Glaubenshelden vorzunehmen. Aber wenn wir dadurch sollten dahinkommen, den Blick von Jesus abzulenken, so hätten wir nichts gewonnen.

Allgemeines Priestertum und Laienpredigt

Was neutestamentliche Texte dazu sagen

Diether Götz Lichdi

Wir Mennoniten pflegen die Wahl von Laienpredigern zunächst aus historischen Gründen, die in der Täuferbewegung ihren Ausgangspunkt hatten und sich im Laufe unserer 450jährigen Geschichte bewährten. Daneben sprechen praktische Erwägungen für den Laiendienst, z.B. unser Verständnis von der Freiwilligkeitsgemeinde und die damit verbundene Anteilnahme vieler Geschwister an den Tätigkeiten in unseren Gemeinden; hinzu kommt auch die Begrenztheit der finanziellen Möglichkeiten, vor allem aber stützen wir uns auf die biblische Begründung des Laienpredigtdienstes. Einige neutestamentliche Texte, die in diesem Zusammenhang häufig genannt werden, möchte ich hier erörtern.

1. Das Allgemeine Priestertum

Dieser Begriff, der auf **1.Petr. 2,4-10; Offb. 1,6;5.10 und 20,6** zurückgeht, wird schon in der frühen Kirchengeschichte genannt, um darzulegen, daß jeder Christ unmittelbar selbst vor Gott gestellt ist, ohne auf Priester-Mittlerschaft angewiesen zu sein. Alle Glaubenden haben die gleichen Rechte und Pflichten, dieselbe Würde und dieselbe Hoffnung. Die Reformation hat diesen Grundsatz auch bekräftigt, ohne daß damit aber "das geistliche Amt" hinfällig geworden wäre. In den genannten biblischen Texten sind die Aussagen über Christus und die Gemeinde eng miteinander verknüpft. Ausgangspunkt und Konsequenz des Glaubens werden mit Bildworten verdeutlicht und durch alttestamentliche Zitate gestützt.

a) Christus ist der lebendige Stein, der Eckstein, auf dem der Tempel Gottes ruht. Gleichzeitig ist er der Sündenbock, der das ungehorsame Gottesvolk entsühnt. Auf dem lebendigen Fundament Christus sollen sich die Christen als lebendige Steine zum Tempel Gottes aufbauen lassen. Jeder Christ gleicht einem Stein im Bauwerk Gottes, er trägt zum Tempel bei. Unbrauchbare Steine werden zum Bau nicht mitverwendet, sie bleiben draußen.

Aber so wie Gott den Eckstein Christus als seinen Sohn liebt, ebenso erhält er auch die in seiner Liebe, die durch den Glauben mit ihm am Bau verbunden sind.

b) Die heilige und königliche Priesterschaft

So spricht der 1. Petrusbrief die Christen an. Als eine solche Priesterschaft sollen sie ihr ganzes Leben Gott willig als Opfer darbringen. Paulus folgend (Röm. 12, 1+2) sollen Christen mit ihrer Zeit und ihren Begabungen Gott in Reden und Handeln unbegrenzt und ausschließlich zur Verfügung stehen. Die Priester des Alten Bundes mit ihren Brand- und Rauchopfern haben ausgedient, seitdem Christus sein Leben für unsere Sünden dahingegeben hat. Die Zeit der religiösen Spezialisten ist vorbei, jeder steht von nun an für sich vor Gott. Sind aber die Christen nun die königliche Priesterschaft, so hat jeder Glaubende an Christi Person und Werk, an seinem Tod und seiner Auferstehung teil. Alle bekommen Kraft und Hoffnung vom Herrn des Gottesvolkes.

c) Das auserwählte Volk Gottes

Dieses dritte Bild, das in den erwähnten Textstellen auf die Christen bezogen wird, erinnert an den Auszug aus Ägypten, an die Bewahrung im Roten Meer und an die Durchhilfe in der Wüste. Unter vielen anderen hat Gott sich dieses Volk auserwählt und es trotz Abfall und Aufruhr nicht fallen lassen. Er hat es bewahrt, gewarnt, gestraft und getröstet; er hat sich zu ihm bekannt und es durch Höhen und Tiefen begleitet; gegenüber einem störrischen Volk hat er sich wie ein nachsichtiger Vater gezeigt.

So wie einst Israel sollen nun die Christen die Hoffnung in die Welt tragen und von den großen Taten Gottes und seinen Verheißungen berichten. In Christus wird das Volk Gottes neu zusammengerufen; über seine Volkszugehörigkeit entscheidet jetzt nicht mehr die Abstammung von Abraham, sondern der Glaube, der sich unter die Verheißungen an Abraham stellt (nach Röm. 4).

Gleichnishaft werden diese drei Bilder auf die Glaubenden angewandt und zwar als Zuspruch und als Ermahnung: "Ihr seid auserwählt und durch Christus gerettet", deshalb laßt euch von ihm mit eurer ganzen Existenz dienstverpflichten. Dieser Grundgedanke hinter den Gleichnissen von den lebendigen Bausteinen, dem königlichen Priestertum und dem Gottesvolk deutet die Beziehungen zwischen Christus und seiner Gemeinde aus: beide gehören zusammen wie Glaube und Werke, wie Hoffnung und Liebe. Das Erbarmen Gottes allein bevollmächtigt die in Christus Geretteten als seinen Tempel, als seine Priesterschaft und als sein Volk zur Verkündigung seiner großen Taten.

2. Die Laien

In dem Petrusbrief-Text finden wir auch das Wort "Laie" (1.Petr. 2,9), es geht auf das griechische Wort laos oder laikos zurück und bedeutet von daher Volk, zum Volk gehörig. Alle Christen sind also "Laien", Glieder des Volkes Gottes, das auf dem Wege ist und dermaleinst das Neue Jerusalem bevölkern wird.

Einige Kapitel weiter steht dann das Reizwort "Klerus": "...nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde." (1.Petrus 5,3). Spräche dieser Text nicht eindeutig vom "Herunterherrschen", so könnte ich "Kleros" auch freundlicher übersetzen, nämlich als einen, der am Dienst/Auftrag Christi Anteil hat und nimmt. Gerade durch diese Doppeldeutigkeit ist es aber wohl zur Polarität der Begriffe Laie und Kleriker gekommen. Die einen folgerten dar-

aus (und aus anderen Texten) die Begründung von zwei christlichen Ständen: heilige Priester und unfromme Laien. Andere, unter ihnen viele Täufer, sahen die Priester als Nutznießer von angemaßten Privilegien, die die armen Laien unmündig hielten. Der Antiklerikalismus aller Richtungen hat diese Texte ausgemalt und als Knüppel in Auseinandersetzungen mit den Kirchen verwandt.

3. Die Laienpredigt

a) Die Vielfalt der Begabungen im Dienst der Gemeinde

Die Ermahnung des Paulus zum Aufbau des Gemeindelebens in Korinth können sowohl in ihrer allgemeinen Form (l.Kor.12)., als auch im mittelbaren Bezug zur Laienpredigt (l.Kor. 14 bes. V. 26-33) hier herangezogen werden. Gottes Geist wirkt in der Einsicht und der Vollmacht der Glaubenden und in ihren Heilkräften. Dieser Geist rüstet aus, stärkt, tröstet, regt an und ermutigt; er steht jedem einzelnen und der ganzen Gemeinde zur Verfügung und zwar in dem Maße, wie er gebraucht wird, denn er ist umfassend und ausreichend; er gewinnt unser Zutrauen und unsere Hingabe; er sorgt für unsere Bedürfnisse und steckt unsere Aufgaben ab. Der Geist Gottes zielt auf die Gemeinde und befähigt uns zum Aufbau der Bruderschaft und zum Erfolg ihrer Arbeit.

Deshalb können in einer Gemeinde verschiedene Begabungen (Apostel, Lehrer, Heiler, Diener, Leiter und Übersetzer) miteinander wirken (1.Kor. 12,28). Dabei wird klar, daß jeder seine Aufgabe hat und daß deren Durchführung nicht an einen "geistlichen Stand" oder an ein besonderes "Amt" gebunden wäre. Wichtig ist nur, daß der Einsatz der Gaben zu Nutz und Frommen der Gemeinde geschieht.

b) Jeder in der Gemeinde ist ein Glied am Leibe Christi

In 1.Kor. 14 wird geschildert, wie jeder Gläubige zu einer Versammlung etwas beitragen kann: der eine liest einen Psalm, der andere trägt etwas Lehrhaftes vor, ein Dritter berichtet über eine Offenbarung, ein Vierter redet in Zungen, die ein Fünfter auslegt. Dabei soll als Grundsatz gelten, daß alles dies geordnet und in Frieden geschehe, damit es dem Aufbau der Gemeinde dienen kann. In den Versammlungen gab es keine zuvor festgelegten Abläufe und Funktionen, keine religiösen Zeremonienmeister oder ausgebildeten Spezialisten. Jeder wurde zu einem Beitrag ermuntert und auch gehört. Weil jeder in der Gemeinde sich als Glied am Leibe Christi verstand, nahm er die Begabungen der anderen ernst und ließ sie gleichzeitig an seiner Situation teilhaben. Gottesdienstliche Versammlungen waren für jeden Geben und Nehmen, Hören und Reden, Austausch und Auseinandersetzung. Eine Vielzahl von Beziehungen durchzog die Gemeinde und ließ sie lebendig und fruchtbar werden.

Aus der paulinischen Anweisung können wir lernen, wie reich und verschiedenartig auch unsere Versammlungen werden können, wenn wir dafür die Phantasie aller Gemeindeglieder beanspruchen und ihre Einsatzbereitschaft fördern. Jeder hat jedem etwas zu sagen und sollte von allen gehört werden. Darum ist es unerläßlich, daß in der Gemeinde klar und verständlich geredet wird, also weder in der "Sprache Kanaans" noch in modernen Schlagworten. Die zahlreichen und unterschiedlichen Aufgaben in unseren Gemeinden rufen nach einer verbreiterten Teilnahme und Teilgabe möglichst vieler Geschwister.

c) Jesu Jüngerberufung

Sie wird auch für den Laiendienst in Anspruch genommen. Man hebt hervor, daß Jesus keine Priester oder Schriftgelehrten zur Mitarbeit und Jüngerschaft eingeladen habe, sondern Fischer, Bauern, Handwerker und andere Alltagsmenschen. Diesen ungelehrten und unerfahrenen Jüngern habe er die Vollmacht zur Sündenvergebung zugesprochen — und mit ihnen auch jedem Glaubenden, der sich in seine Nachfolge hineinstellen lasse; er habe sie in die Mission gesandt und ihnen die Zusicherung gegeben, das Wort seiner Boten durch Zeichen zu bekräftigen.

Dagegen wird eingewandt, gerade weil Jesus einzelne Jünger und Apostel ausgewählt habe, könne es sich beim Verkündigungsauftrag nicht um eine Aufgabe aller Glaubenden handeln, sondern nur um die Sendung besonderer Mitarbeiter, die dementsprechend zugerüstet und ausgestattet werden müßten. In diesem Zusammenhang wird auf das "Petrusamt" (Mt. 18,18 f) und auf den Dienst — "das Amt" — der Versöhnung hingewiesen (2.Kor. 5,18f)

Bei der Beurteilung dieser und anderer Texte kommt es auf unser Vorverständnis an. Ist es von kirchlichen Hierarchien beeindruckt, werden wir Jesu Jüngerberufung anders verstehen, als wenn wir die Gemeinde als eine Vereinigung der an Christus Glaubenden sehen.

4. Ermutigung zur Laienpredigt

Ich möchte die Laienpredigt nicht gegen die von Pfarrern ausgespielt sehen. Diesen Schluß lassen die erörterten Texte nicht zu. Sie regen eher die verstärkte Zusammenarbeit von "Laien" und "Klerikern" an. Fachleute werden ebenso gebraucht wie Mitarbeiter, die sich willig in die verschiedenen Arbeiten stellen lassen. Laien können ihre Fähigkeiten wohl nur dann voll ausschöpfen, wenn sie hierin von Spezialisten gefördert werden.

Wir können den Auftrag zu der Laienpredigt, wie sie sich bei uns in Jahrhunderten entwickelt und bewährt hat, nicht unmittelbar vom Neuen Testament herleiten. Wohl aber kann sich ein Laienprediger von unseren Texten Mut machen lassen. Denn wenn allen Glaubenden priesterliche Qualität zukommt, dann steht auch die Predigt eines ungelehrten Menschen unter der Verheißung, daß Gott sie in all ihrer Schwachheit durch die Wirkung seines Geistes bekräftigen wird. Beauftragt sind alle Glaubenden, ob Laien oder Kleriker; sie alle sind Teil des laos und haben Anteil am kleros. Für beide gilt Jesu Segen: "Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende".

Frauen- und Familiendienst

Der Negerjüngling im Christenlande

Ein Negerjüngling war für Gott erwacht
Und hatte sich aus Finsternis und Nacht
Des Heidentums, zum Christentum bekehrt.
In heißer Liebe nun sein Herz begehrt
All seinen Brüdern Gottes Wort zu künden;
Daß sie in Jesu Heil und Leben finden;
Drum hat der Missionar ins Heimatland
Zum Lernen in die Schule ihn gesandt.

Wo Boten Gottes für die Heimatwelt sich rüsten,
Der Jüngling wählt mit Freuden diese Küsten.
Um recht zu hören von den Christen dort,
Die Christenlehre und das Gottes Wort.
Doch als im Christenlande er nun weilt,
Und oft die Straßen in der Stadt durcheilt
Und all das Treiben sieht und alles hört
Da wird sein einst so fröhlich Herz beschwert.

Denn, wie ganz anders und so tief in Sünden
Muß er zumeist die Christenleute finden;
Muß hören manches Fluch- und Lästerwort,
Sieht Trunkenbolde schier an jedem Ort.
Nur wen'ge hier zum Gotteshause ziehn,
Doch Tausende zur Weltluststätte fliehn,
Und Lug und Trug und schnöden Dienst der Schande,
Fast schlimmer als in seinem Heimatlande.

Da ruft der Jüngling schluchzend aus:
O laßt mich fort, laßt mich nach Haus;
Solch Christenleben kann ich nimmer seh'n,
Laßt wieder mich zu meinen Brüdern zieh'n,
Mir bricht das Herz! O wenn sie dort es wüßten
Wie heidnisch sind im Christenland die Christen!
Und bald hat er den Heimatweg erwählt —
Ob er's auch seinen Brüdern hat erzählt?

Ich glaub es kaum — hat nur der Christen Lehre
Gepriesen zu des lieben Heilands Ehre!
Doch wie enttäuscht verließ er unser Land,
In das er kam, von Jesu Lieb entbrannt;
Um hier des Christentums gepriesne Macht
Und Lebenskraft zu schau'n. — Und so viel Nacht
Fand er und Sündendienst und Gott so ferne
Für viele, wie des Himmels Sterne.

Ja, traurig steht es um die Christenheit,
Befleckt, zerissen ist ihr Hochzeitskleid,
Das ihr geschenkt des Heilands Liebeshand
Und lange schon die erste Liebe schwand.
Und ob auch alle Christi Namen tragen,
Sind es doch wenige, die nach ihm fragen.
Und wer ist schuld? — Auch du, mein Christ!
Der seines Gottes lebenslang vergißt.

So mancher, in der lieben Christenheit
Nun sich dem Dienst der Welt und Sünde weiht.
Auch du bist schuld, daß mit dem großen Haufen
So viele Seelen ins Verderben laufen.
Und weil der Herr so wenig Liebe find't
Und lau und kalt so viele Herzen sind
Darum ist auch die Nacht der Heidenwelt
Noch immer nicht durch Jesu Lieb erhellt.
Und auf dem Erdenrund noch Millionen
In Finsternis und Todesschatten wohnen.

Eingesandt von P.H. Pätkau

Will jemand mir nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach! Matthäus 16,24

Wahres Christentum beweist sich im praktischen Leben. Die Glaubenslehre ist etwas Köstliches. Glücklich sind die zu schätzen, die einen gesunden, lebensvollen biblischen Unterricht genossen haben und fortgesetzt aus den Heilstaten Erkenntnis und Kraft schöpfen. Man braucht gute Nahrung, um zu gedeihen; aber die Nahrung ist Mittel zum Zweck. Und der Zweck ist: ein gesundes, tatkräftiges Leben. So ist es auf irdischem, so auch auf geistigem Gebiet.

Wir haben uns in der Passionszeit versenken dürfen in die Betrachtung von Jesu Kreuz. Nun muß die Frucht sein, daß wir unser Kreuz auf uns nehmen und ihm nachfolgen. Unser Kreuz ist zunächst alles, was unsrem eigenen Leben den Tod bringt. Es ist vielleicht Schmach und Verlust um Jesu willen; es sind innere und äußere Demütigungswege oder schwere Aufgaben und Leiden mancher Art oder — wie bedeutsam ist das Wort — durchkreutzer Eigenwille.

Da muß sich nun unser Christentum ausweisen. Nehmen sollen wir unser Kreuz, sagt Jesus. Es macht einen erstaunlichen Unterschied, ob man das willig tut oder gezwungen. Wer zu seinem Kreuze gleichsam spricht: Ich nehme dich aus meines Herrn Hand, als mir von ihm verordnet, der wird es in großem Segen tragen.

Ich nehme deines Kreuzes Bürde
und die damit verbundene Würde
und lehne mich auf dich, mein
Freund! — Dora Rappard

Bauerregeln

Quaken die Frösche im April, noch Schnee und Regen kommen will. *** Gras, das im April wächst, steht im Mai fest. *** Ist der April im Anfang gut, schneit's doch den Hirten auf den Hut. *** Bläst dagegen April ins Horn, so steht es gut um Heu und Korn. *** April und Mai machen fürs Jahr den Brei.

* * * *

Der Finger Gottes

Für den, der Augen dafür hat, ist jedes Menschenleben von wunderbaren Fügungen gesegnet. In Ereignissen und Begegnungen um dich her kannst du den Finger Gottes erkennen.

* * * *

Ein Vogel singt

Ein Vogel singt mit sanfter Stimme ein Frühlingslied. Ich sehe durch die achtundzwanzig kleinen Felder meines Fensters goldene Abendwolken. Und nun trägt mich meine Phantasie weiter. Ich sehe das weite Meer, die Weißgekrönten Wellen. Ich höre wirklich das Rauschen des Meeres. Der Wind kommt vom Westen. Und ich bin dankbar, dankbar, dankbar gegenüber Gott, der mir durch dieses Vogellied Hoffnung gab und Zuversicht.

Corrie ten Boom aus dem Gefängnis

* * * *

Das größte Geheimnis

Der Mensch steht vor dem größten Geheimnis der Welt, nämlich vor dem Geheimnis des Lebens. Er kann Wolkenkratzer bauen und Brücken über die breitesten Ströme, Düsenflugzeuge und Weltraumschiffe — und er kann Wolkenkratzer, Brücken und tausendfaches Leben in einem einzigen Augenblick zerstören und vernichten. Der Tod ist in seiner Hand. Aber das Leben? Da ist er mit all seinem Wissen und Können am Ende. Noch nicht einen Grashalm, den sein Fuß achtlos zertritt, kann er machen und wachsen lassen. Wo das Leben anfängt, da fängt Gott an. Gott und das Leben gehören zusammen.

Friedrich Laubscher

Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheint und wärmt, wenn sie auch nicht redet.

In der Schule des Lebens — lernen wir unser Denken zu kontrolieren!

In Psalm 139,4 lesen wir: "Ich danke Dir dafür, daß ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind Deine Werke und das erkennt meine Seele wohl!" Das muß auch ein jeder von uns erkennen, wenn wir den menschlichen Körper betrachten, unsere Glieder, zum Beispiel, unsere Hände. Was können wir nicht alles mit ihnen tun! Wie geschickt sind die Finger eines Klavierspielers, oder auch die Finger unserer lieben Mütter und unserer Frauen, wenn wir sie bei ihrem Stricken und Häkeln oder bei anderer Handarbeit beobachten.

Dann denken wir an den Blutumkreis unseres Leibes, den Herzschlag. Stunde für Stunde, Tag für Tag, ja, Jahr um Jahr, ohne Aufhören treibt er das Blut bis in die äußersten Teile des Körpers und erfrischt sie. Dann denken wir an den Verdauungsprozeß, und an unser Sprachvermögen.

Vor allem denken wir an unser Vermögen zum Denken, das uns zu den wunderbarsten Geschöpfen Gottes macht. Was können wir nicht alles denken. Segensreichen Gedankenaustausch können wir in unseren Bibelbetrachtungen haben. Auch sonst ist durch das menschliche Denken, großes, ja wunderbares im Reiche Gottes und auch sonst auf Erden geschaffen worden. Wie dankbar sollten wir sein für unser Denken, für gutes, reines Denken.

Leider ist nicht alles Denken gut und rein. Der Herr Jesus macht uns in Matthäus 15,19 darauf aufmerksam. Dort heißt es: "Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung, diese Dinge sind es, die den Menschen verunreinigen." Der Herr Jesus spricht hier von sehr bösen Taten, deshalb fordert Sprüche 4,23 uns auf, unser Herz zu behüten. Nach Luther heißt es dort: "Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus geht das Leben." Etwas genauer sagt die Elberfelder Übersetzung: "Behüte dein Herz mehr als alles, was zu bewahren ist: denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens!" Welch ernste Warnung!

Jemand hat gesagt: "Wir sind, was wir denken." Wie gefährlich ist es, sich in böse Gedanken einzulassen. Andrerseits aber, wie schön und nützlich edlen Gedanken nachzugehen.

In Philiper 4,4 ff. gibt der Apostel Paulus uns einen sehr guten Rat. "Freuet euch in dem Herrn allezeit, wiederum will ich sagen: Freuet euch! Lasset eure Gelindigkeit kund werden allen Menschen: der Herr ist nahe! Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasset durch Gebet und Flehen mit Danksagung euer Anliegen vor Gott kund werden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu. Übrigens, Brüder, alles was gerecht, alles was rein, alles was lieblich ist, alles was wohllautet, wenn es irgend eine Tugend und wenn es irgend ein Lob gibt, diese erwäget. Was ihr auch gelernt und empfangen und gehört und an mir gesehen habt, dieses tut, und der Gott des Friedens wird mit euch sein!"

P. Lodde, Vineland

Glaube Hermann Bezzel (1981-1917)

Der Glaube an Jesus Christus ist der große Schritt aus welkem Laub in den ewigen Frühling, aus versinkendem Staub auf Felsgestein. Freilich, wenn ihr sagt: "Glaube ist ein Fürwahrhalten etlicher Katechismussätze", so entgegne ich euch: solch ein Glaube überwindet nicht einmal die Langweile, geschweige denn die Welt. Wenn ihr mir sagt, der Glaube sei ein zartes Fühlen mit Jesus, sage ich euch, mit Rosenblättern hat man noch nie ein Grab überwunden, höchstens versteckt. Aber unser Glaube ist der bewußte mannesfrohe Zusammenschluß mit dem einsamen Wanderer, der durch die Welt schreitet und zu jedem hintritt und sagt: "Ich bin die Auferstehung und das Leben."

Nachrichten

— Am Karfreitag, dem 28. März, versammelte sich die North Kildonan MB Gemeinde, Winnipeg, Manitoba um 10:30 morgens zum Gottesdienst und Abendmahl. Die Gemeinde blieb zum Nachmittag zusammen. Es war ein Tag, wo sie fasteten, beteten, sich in Gruppen zum Bibelstudium versammelten, und wo sie den Tag abschloßen mit Zeugnissen, Gesang, Gebet und Fußwaschung.

— Bruder Rudy Boschmann, gegenwärtig Pastor der Central Heights MB Gemeinde in Abbotsford, B.C., hat zu einem Termin von drei Jahren als Konferenzprediger in B.C. zugesagt. Man rechnet damit, daß auf der Konferenz im Juni diese Anstellung bestätigt werden wird. Bruder Boschmann soll den neuen Dienst am 1. August 1986 anfangen.

— Auf der MB Konferenz der Alberta Gemeinden, welche am 14. und 15. März in der Coaldale Kirche stattfand, wurde die neue Gemeinde in Red Deer in den Konferenzbund aufgenommen. Gegenwärtig sind dort 26 Glieder; es besuchen aber von 70 bis 80 Personen den Gottesdienst an den Sonntagen. Bruder Marvin Schmidt ist Pastor der Gemeinde.

— Pastor Peter J. Doerksen von der Gospel Light MB Gemeinde in DeBolt, Alberta hat seinen Dienst dort zum 30. Juni 1986 abgesagt. Geschwister Doerksen kamen zum Januar 1983 nach DeBolt; früher haben sie in den MB Gemeinden in Linden, Alberta, Alexander und Carmen, beide in Manitoba, gedient. Sie gedenken vom vollzeitigen Dienst abzutreten, haben aber ihre zükünftige Arbeit und ihren Wohnort noch nicht bestimmt.

— Vom 23. bis zum 27. März, um 10 Uhr morgens, hatte die Clearbrook MB Gemeinde, B.C. eine Bibelkonferenz. Bruder J.H. Quiring sprach über das Thema: "Mit Jesus auf der Leidensstraße."

— Am 30. März, am Ostersonntag, feierte die Carmen MB Gemeinde, Manitoba ein Tauffest, wo Don Giesbrecht, Sherri Hildebrand, Melanie Paetkau und Rob Peters mit der Taufe bedient wurden. Durch Zeugnis wurden Craig Johnston, Ed und Nora Heinrichs hinzugetan.

— Das mennonitische Dorfmuseum in Steinbach, Manitoba hat im Jahr 1985 mehr Besucher und Einnahme gehabt, als je zuvor.

Die Zahl der Besucher stieg bis auf 34,417, und es sind hier nicht die Gäste an den besonderen Pioniertagen mithineingezählt. In 1982, das beste Jahr bis so weit, war die Zahl der Besucher 28,862. Eintrittsgeld war $64,000, auch höher als $56,000 in 1982.

Touristen kamen aus Kanada, den U.S.A. und noch 40 anderen Ländern. Sie kamen von weit ab — Japan (9); Neuseeland (10); Australien (58); den Philippinen (7); Vietnam (7); und zwei kamen von dem wenig bekannten Andorra, ein ganz kleines Land zwischen Frankreich und Spanien.

— Schwester Ruth Brunk Stoltzfus von Harrisonburg, Virginia, U.S.A., war vor kurzem die Gastrednerin im Associated Mennonite Biblical Seminaries, Elkhart, Indiana, auf einer Versammlung von mennonitischen Frauen, welche das Pastorenamt bekleiden. Ihr Thema war: "Jesus und Frauen". Schwester Stoltzfus selbst ist Gehilfspastor der Ertsen Mennonitengemeinde in Richmond, Virginia.

— Prediger Samuel Gerber, früher Präsident des Bibel Instituts in Bienenberg, Schweiz, war vom 1. bis zum 20. Februar als Gast des Institut Biblique Laval, (Mennoniten Brüdergemeinde) und Les Eglises Evangeliques de Rawdon (Mennoniten Konferenz, Ontario und Quebec) in Quebec, Kanada. Er ist im Ruhestand und hat in den letzten zwei Jahren in französisch-sprechenden Gemeinden in Afrika, Südamerika und Europa mit Vorträgen gedient. Dieses war seine esrte Reise nach Quebec.

In der ersten Woche war Bruder Gerber auf der Bibelkonferenz im Institut Biblique Laval. Am Vormittag sprach er über das Leben Mose, am Abend über christliche Ethik. Die lokalen MB Gemeinden beteiligten sich auch an den Abenden.

In der zweiten und dritten Woche war er in den Mennoniten Gemeinden in Rawdon und Jolliette, wo er über 1. Timotheus Vorträge hielt.

Das Baptisten Seminar in Montreal lud Bruder Gerber ein zu einem Treffen der Pastoren, auch zu einer öffentlichen Versammlung, wo er über sein Buch "Learning to Die" (Das Sterben lernen) sprach.

Die betreffenden Schulen und Gemeinden sprachen in warmen Worten ihre Anerkennung für die Arbeit des Bruders aus. Sie schätzten die Einsicht und praktische Hilfe, die Weisheit der Erfahrung und auch das fließende Französisch des Redners.

— Auf Camp Arnes, nahe bei Winnipeg, Manitoba, wird ein Schwimmbecken für $265,000 gebaut, zum Andenken an Candace Derksen, einer jungen Schülerin vom MB Collegiate Institut in Winnipeg, welche im Spätherbst 1984, auf dem Wege nach Hause von der Schule, entführt und später tot aufgefunden wurde. Von der Summe Geld ist schon $175,000 gesammelt worden. Der Schwimmbekken, 30 x 50 Fuß groß, soll in einem Gebäude von 52 x 100 Fuß eingeschlossen werden. Die Arbeit wird schon jetzt anfangen, so daß das Gebäude und der Schwimmbecken zum Juli und August 1986 fertig sind.

— In der Tofield MB Gemeinde, Alberta, wurden am 3. November 1985 Harold Wiens, Mel Thiessen und Joan Murray getauft; und am 9. März 1986 wurden Pat Litwin und Sharon Porisky dort getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg**, Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $14.00; Deutschland, DM 20.— zahlbar bei Frau Anna Wiebe, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

— Am 23.Februar wurden in der Kitchener MB Gemeinde, Ontario, Kinder dem Herrn geweiht. Es waren Benjamin Robert, Sohn von Bob und Janice Belec; Kristopher Michael, Sohn von John und Judy Biffis; Scott Philip, Sohn von Ralph und Elinor Cressman; Michael John, Sohn von Jeff und Judy Foster; Lisa Marie, Tochter von Herman und Elizabeth Goertz; Kevin William, Sohn von Willie und Gisela Harms; Jessica Elizabeth, Tochter von John und Irene Janzen; Lindy Krystel, Tochter von Steve und Johanne Morton; Brittany Jayne, Tochter von John und Becky Peters; Corban Brook, Gilliam Nicole und Meghan Beth, drei Kinder von Dan und Debra Riley; und Luke Stefan, Sohn von Dennis und Rita Willms.

— Eine Gruppe Frauen in Reedley, Kalifornien, die jeden Montag im Nähraum des Mennonitischen Zentralkomitees arbeiten, fertigten hier 48 Bettdecken an — 18 Steppdecken in voller Größe, zehn Kinderdecken und 20 kleinere Steppdecken.

Eine neue Art Steppdecke, von Edythe Eymann entworfen und Butterfly Quilt genannt, wird zur Zeit von Frauen zusammengestellt, die sich im Alter von 30 bis 80 Jahren befinden.

Zusammen mit den MCC Unterstützern der Westküste haben die Frauen 1 093 in 1985 angefertigt, zur Verteilung in Notlagen. Die meisten von diesen gingen nach Afrika.(Mennonite Weekly Review)

— Das Bürogebäude des Mennonitischen Zentralkomitees am 1483 Pembina Highway in Winnipeg ist verkauft worden. Land für ein neues Gebäude ist etwas abseits vom Pembina Highway, eineinhalb km vom gegenwärtigen Büro, in der Nähe von der Ecke von Bishop Grandin und Pembina Highway gekauft worden.

Das Gebäude wurde von einer lokalen Firma gekauft, Grant und Rosenbloom. MCC (Manitoba) mietet es wieder, bis ein neues Gebäude fertig sein wird.

Das neue Gebäude wird vom MCC (Manitoba) und MCC Canada zusammen finanziert und geeignet werden. Eine vereinigte Baubehörde ist ernannt worden, bestehend aus Paul Peters, Vorsitzender; Art Cornelsen, George Loewen, Helmut Peters, Dave Redekopp und Abe Wiebe, mit Dave Dyck und Jake Letkemann als Personalvertreter. Die Behörde trägt die Verantwortung für ein neues Gebäude.

(Mennonitische Post)

— Der Stadtrat von Winkler, Manitoba verabschiedete einen Vorschlag, der den Geschäften in Winkler erlaubt, an Heilige-drei-Könige, Ostermontag und Pfingstmontag offen zu sein.

Die meisten Verwalter oder Geschäftseigentümer haben gesagt, daß sie den Angestellten, die an diesen Tagen wünschen zur Kirche zu gehen, erlauben werden, ohne Lohn frei zu nehmen. Die religiösen Führer in der Stadt waren fast einstimmig für diesen Schritt, jedoch drei Kirchen auf dem Lande — Altkolonier Mennoniten, Reinländer Mennoniten und Zion Mennoniten — waren dagegen.

(Mennonitische Post)

— Im Sommer 1986 soll in Ontario in verschiedener Weise die Ankunft der Mennoniten in einer 200 Jahr Feier beachtet werden. Es sollen im Juni und Juli vier Konferenzen dort stattfinden: Vom 28. Juni bis zum 1. Juli — Evangelical Mennonite Missions Gemeinde in Aylmer; vom 3. bis zum 8. Juli — die Konferenz der Mennoniten in Kanada in Waterloo; vom 3. bis zum 8. Juli die Mennoniten Brüdergemeinde in Waterloo; und von 5. bis zum 10. Juli die Brethren in Christ in Hamilton.

— Am 6. Juli werden im Kitchener Memorial Auditorium besondere Versammlungen abgehalten werden. Zwei Redner, Ron Sider und Walter Klaassen, werden mit Ansprachen dienen. Die Versammlungen, um 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags, sollen den Höhepunkt der 200 Jahr Feier bilden. Es werden etwa 8 000 Besucher erwartet, eine Erinnerung an die Mennonitische Welt Konferenz, welche dort in 1962 stattfand. Delegaten und Gäste der verschiedenen Konferenzen, zusammen mit Mennoniten und ihren Freunden von Ontario und den USA werden zugegen sein. Am Morgen ist die Andacht für Familien, am Nachmittag sollen dann verschiedene Versammlungen für Kinder, Jugend und Erwachsene sein.

Bruder Ron Sider ist von Ontario und ist Glied der Brethern in Christ Gemeinde. Er ist in Mennonitischen Kreisen weltweit bekannt geworden durch seine Vorträge über die Wehrlosigkeit und das Evangelium. Bruder Walter Klaassen, ein Mennonit von Holländischer Herkunft, ist Professor am Conrad Grebel College in Waterloo, ist wohl bekannt als Prediger und Autor. Er interessiert sich besonders für Mennonitische und Reformationsgeschichte.

— Die Kolonie Menno in Paraguay hatte im Jahre 1985 1158 Dorfschüler, die von 50 Lehrern unterrichtet wurden. Obwohl es in Menno 88 Dörfer gibt, hat man die Zahl der Schulen auf 13 reduziert.

Vor einigen Jahren fing man an, Bezirkschulen zu bauen, um dem Mangel an Lehrern abzuhelfen, und um die Schulen besser ausstatten zu können. Natürlich hat so eine Zentralisierung auch seine negativen Seiten, z.B. daß viele Schüler zu den Schulen transportiert werden müssen. Dieses ist besonders an Regentagen schwierig, weil die Wege nicht asphaltiert sind. Allgemein hat man die Schulen so aber verbessern können, weil man so auch weniger Lehrer braucht, und gute Lehrer sind auch in Menno nicht im Überfluß. Isbrand Hiebert

— Traugott und Katie Quiring werden im Frühjahr Gemeinden in Kanada und den Vereinigten Staaten besuchen, um mit Nordamerikanern über die Erfahrungen der Rußlandmennoniten zu sprechen und mehr über das Leben der Mennoniten in Nordamerika zu lernen.

Die Quirings kamen im April 1985 von der Sowjetunion nach Westdeutschland. Traugott war in der Sowjetunion der mennonitische Vertreter im All-Unionsrat der Evangelischen Christen Baptisten und war der Senior-Presbyter der Union in Zentralasien. Er besuchte auch die Mennonitische Weltkon-

ferenz 1978 in Wichita, Kansas.

Die Quirings sind in letzter Zeit unter den Umsiedlern in Deutschland tätig gewesen.

Sie werden Mennonitengemeinden in Winnipeg, Manitoba; Vancouver, B.C.; Fresno, Kalifornien; Elkhart, Indiana; und Lancaster, Pennsylvanien, besuchen. Zwecks weiterer Information wende man sich an eines der MCC Büros.

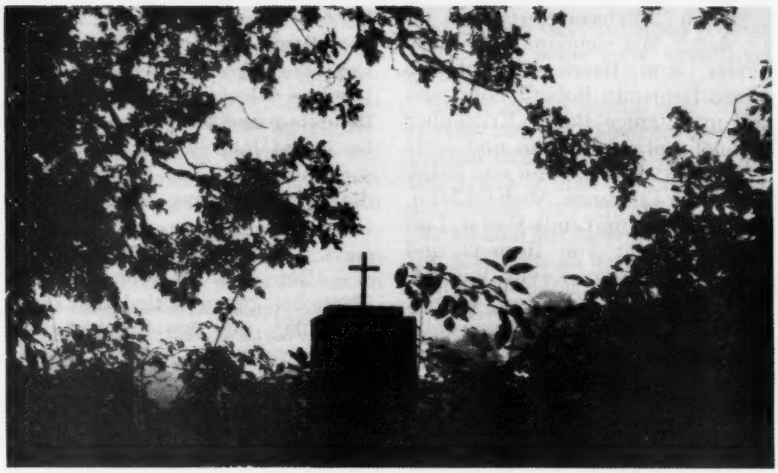
(MCCC Akron, Pa.)

— Im Interesse der Mennoniten Brasiliens trafen sich am 4. Dezember 1985 Vertreter beider Konferenzen (MBG und MG) in Witmarsum, um eine Vorlage für ein Bittgesuch an die Regierung um die Gewährung eines Ersatzdienstes an Stelle des Militärdienstes auszuarbeiten. Zugegen waren Heinrich Löwen , Willy Janz, Jacob August, Peter Pauls, jr., Jacob Isaak, Henrique Enns, Horst Gunther Kliewer und Alfred Pauls. Es ging darum, der Regierung eine Begründung der Friedenslehre der Mennoniten zu unterbreiten und einen Hinweis zu geben auf die bisher geleistete Sozialarbeit, Entwicklungshilfe und Wohltätigkeitsdienste durch die mennonitischen Gemeinden. Ein geregelter Ersatzdienst könnte gerade diese Dienste fördern. (Brasilien soll eine neue Verfassung bekommen, und die Mennoniten dort geben sich Mühe, dabei einen Paragraphen für einen Ersatzdienst unterzubringen).

(Bibel und Pflug)

— Obzwar die Scheidungsrate unter Mennoniten zu den niedrigsten in Nordamerika gehört, ist sie jedoch im Anstieg und ungefähr 80% der Mennonitengemeinden haben sich mit diesem Problem befassen müssen. Diese Information ist in einem Artikel von Leo Driedger, Michael Yoder und Peter Sawatzky in der Oktober 1985 Ausgabe von The Mennonite Quarterly Review enthalten.

Der Artikel besagt auch, daß die Scheidungsrate unter den Mennoniten in den USA viermal so groß ist, wie die Scheidungsrate der Mennoniten in Kanada, daß aktive Kirchengänger eine niedrigere Rate zeigen, als unbeteiligte Mitglieder und daß asiatische und europäische Mennoniten eine niedrigere Rate



Ein großer Stein mit einem Kreuz zeigt die Stelle von Menno Simons Grab in Schadehord, Schleswig-Holstein, West Deutschland, an. Er starb am 31.Januar 1561, 25 Jahre nachdem er sich den Wiedertäufern anschloß. In seinen letzten Jahren war Menno behindert. Er wurde in seinem eigenem Garten begraben, aber der genaue Ort ist unbekannt, weil durch den Dreißigjährigen Krieg das Gut der Anabaptisten zerstört wurde. (Foto: Jan Gleysteen)

haben als schwarze und Indianer Mennoniten.

— MEDA hat für die Indianersiedlungen in Paraguay eine Wegmaschine gekauft, mit der die Straßen der Siedlungen in Ordnung gehalten werden sollen. Alfred Sawatzky fährt die Maschine und lernt gleichzeitig Indianer an, die dann die Arbeit übernehmen sollen. Auch einen Bulldozer zum Roden des Busches und einen Traktor mit Erdschippe hat MEDA gekauft.

Für die Mädchen in den Indianersiedlungen werden in den Sommermonaten zweiwöchige Kurse abgehalten, in denen Bibel- und Hauswirtschaftsunterricht erteilt werden. Die Leitung hatte Frau Elvira Ratzlaff, und den Unterricht erteilten Mädchen aus den Mennonitenkolonien freiwillig. Die Kurse fanden in Nicha Toyish, La Esperanza, Pozo Amarillo und Campo Largo statt. (Mennoblatt)

— Nicht nur in Übersee, auch in einigen westeuropäischen Ländern wie Belgien, Frankreich, Italien und Spanien ist Mission nötig. Darauf wiesen mehrere Redner bei einer Informationsveranstaltung der West-Europa-Mission (WEM) am 9. März in Wetzlar hin. So haben nach den Worten der in Belgien tätigen Missionare Richard Haverkamp und Luc Vandevorst Millionen Bewohner des flämisch-sprachigen Landteils "noch nie etwas vom Evangelium gehört." 60 bis 80 Prozent der sechs Millionen Flamen hätten noch nie eine Bibel gesehen. In Belgien würden deshalb dringend weitere Missionare benötigt. Ähnlich stellt sich die Situation für den Leiter der France-Mission, Gilbert Presle (Paris), in Frankreich dar. Auch dort werden Missionare gesucht. In manchen Gegenden gebe es im Umkreis von 50 Kilometern keinen evangelischen Christen. Gegenwärtig bereiteten sich die protestantischen Gemeinden auf eine Reihe von Versammlungen mit dem amerikanischen Evangelisten Billy Graham im nächsten Jahr vor. Einen großen Erfolg hat ein Bibelkurs für Kinder. Wie Pierre Molinengo (Marseille) berichtete, wird Acht- bis Neunjährigen ein Kurs angeboten, bei dem sie ein Exemplar der Heiligen Schrift sowie christliche Literatur gewinnen können. In den letzten 25 Jahren seien 77 000 Kurse bestellt worden. 45 000 Kinder hätten die Fragen beantwortet und 20 000 eine Bibel gewonnen. (idea)

* * * *

Editorielles

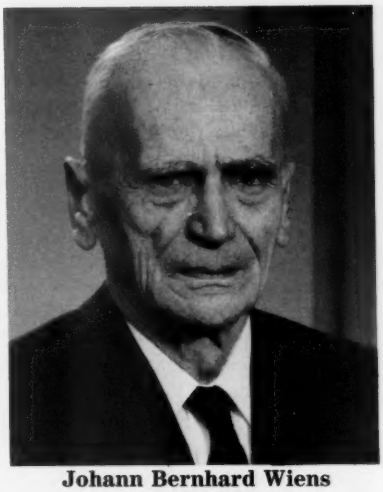
Vor einigen Wochen — am 14. März 1986 — starb hier in Winnipeg Bruder Johann Bernhard Wiens im Alter von 97 Jahren und 5 Monaten. Gott gab ihm in seinem hohen Alter noch eine ruhige Zeit — zuerst zu Hause unter der Pflege seiner Tochter und dann im Concordia Hospital, wo er von Gliedern seiner Familie und auch von Freunden recht oft besucht wurde, ehe er "zu seinem Volk versammelt wurde". Zuletzt war es sein Wunsch, den 97. Geburtstag zu erleben. Die bescheidene Bitte wurde ihm gewährt. Am 17. Oktober 1985 feierte er im Beisein von Familiengliedern und einigen Freunden seinen 97. Geburtstag.

Bruder Wiens war in seinem Verwandtenkreise und im näheren Freundschaftskreise als "Onkel Wiens" bekannt. Diese Benennung spricht schon von seiner Beliebtheit unter den jüngeren Generationen. Er führte sein Alter mit Würde — war offen und frei und für Alt und Jung zugänglich.

Die Leser der "Mennonitischen Rundschau" werden noch lange an ihn denken, hat er doch manche Beiträge geliefert. Diese waren immer interessant, lehrreich und dem täglichen Leben nahe.

Von Beruf war Onkel Wiens Lehrer. Seine Ausbildung für diesen Beruf erhielt er in Rußland noch. Aber Kriegs- und Revolutionszustände unterbrachen seine Lehrtätigkeit. Dann kam die Auswanderung nach Canada und der Lehrer wurde Farmer. Aber der Lehrer lebte fort in ihm. Er pflegte diszipliniertes Denken und seine Rede war ruhig und fließend. Seine Sprache war schön und genau. Es war daher leicht für ihn den Weg vom Lehrerpult zur Predigerkanzel zu gehen. Jahrelang hat er in der Landgemeinde zu Osborne die Bibel gelehrt und ausgelegt. Seine Predigten zeugten von vielen Stunden fleißigen Studiums.

Sein Blick war oft nach innen gerichtet — in die Seele. Oft spricht er in seinen Schriften von seelischen Wandlungen — Bekehrung, Sündenerkenntnis, Heilsgewißheit und geistlichen Freuden. Er sagt von



Johann Bernhard Wiens
1888-1986

sich selbst: "Leiblich und geistig wuchs ich zum Mannesalter hinan. Meine erste geistliche Erfahrung hatte ich in meinem elften Lebensjahr. Da erleuchtete der Helige Geist mein Herz, ja, meinen ganzen Leib. Alles war Licht. Ich war von Herzen froh und dankbar, aber — aber ich sagte keinem Menschen davon. Wohl empfand ich den Drang zum Zeugnis, schwieg jedoch still.

Nie habe ich das Erlebnis vergessen, doch durch die Jahre habe ich es verschwiegen. Satan und die weltlichen Lüste waren aber nicht müßig. Ich versagte total. Jedoch der Heilige Geist versagte nicht. Ich bekannte meine Sünden, wurde auch getauft und sagte der Nachfolge Jesu freudig zu. Gerne unterrichtete ich die biblischen Geschichten. Gerne pflegte ich mit Gläubigen Gemeinschaft. Hatte besonders unter den Alten sehr gute Freunde, die mir gerne ihre Lebensgeschichte mitteilten. Besuchte auch die Bibel- und Gebetstunden der Brüder, der Allianz, der Kirchlichen. So war es in Rußland. Ich fühlte, es fehlte mir das rechte Wachstum und so ist es auch in Canada geblieben. O, to be like Him!"

Bruder Wiens fand große Lebens--Befriedigung zu Hause in seinem Heim und im Kreise der Familie. Er trat seinen Lehrerberuf im Jahre 1910 an und zwei Jahre später gründete er ein Heim mit Greta Willms. Von diesen Jahren sagte er: "Es waren wohl die schönsten Jahre meines Lebens." Der Ehebund wurde im Jahre 1966, durch den Tod von Frau Wiens aufgelöst, aber in seiner Seele blieb das Verhältnis frisch. Beim letzten Besuch bei ihm im Hospital deutete er an er habe noch einen Artikel für die "Mennonitische Rundschau" zu schreiben. Der Titel wäre "Das Band" und der Gedanke: 'Das Eheband, obzwar hier auf Erden gelöst, verbindet noch heute.' Diesen Artikel hat er schon nicht schreiben können.

Heute sind wir dankbar für sein Leben unter uns gelebt — in Ruhe, Gelassenheit und Gottergebenheit.

AWS

Bekanntmachung

Das 14. Mennonitische Rückwanderer- und Umsiedlertreffen soll am 26. und 27. Juli 1986 in Espelkamp — Bürgerhaus — BRD stattfinden.

Das vollständige Programm wird später bekanntgegeben werden.

H. v. Niessen

50. Jübiläums-Feier
der
Portage Avenue/Süd-End M. B. Gemeinde

Oktober 10. - 12. 1986

Thema: **Gottes Wunderbare Führungen** 2. Mose 13, 21-22

Herzliche Einladung hiermit an Freunde, frühere Mitglieder und besonders Gründungsmitglieder.

Nähere Information wird folgen. Man wende sich an:

Anniversary Committee
1420 Portage Avenue
Winnipeg, Manitoba R3G 0W2

Missionsnachrichten

Mission ist Team-Arbeit

Während der letzten 20 Jahre, seit ich an der Missionsbehörde tätig bin, bin ich der Mission ganz ergeben gewesen. So spricht Bruder Henry H. Dick, der den Vorsitz in der Missionsbehörde hat. Das ganze Programm erfordert Team-Arbeit und ich bin ganz für Team-Arbeit.

Bruder Dick spricht oft von Team-Arbeit. Er war neulich in Winnipeg zu einer Sitzung der Behörde, um die Vorbereitungen für die Sitzungen der ganzen Missionsbehörde zu machen. Die Sitzungen sollen vom 5. bis zum 7. Mai stattfinden.

Bruder Dick denkt an Missionsdienst als ein Zusammenarbeiten zwischen Missionaren im Feld, Missionsadministration zu Hause und allen MB Gemeinden in Nordamerika.

Heute werden von den Gemeinden hier zu Hause neue Glieder von verschiedenen Gesellschaftskreisen außerhalb der Gemeinden angeworben. Dieses neue Feld zu Hause wird manchmal auf Kosten der Missionsunterstützung in Übersee bearbeitet. Wir sagen, unser Missionsfeld ist hier zu Hause. Es ist bedeutend, daß wir hier zu Hause ein gutes Zeugnis für unsere Nachbarn haben, aber es ist auch bedeutend, daß wir in alle Welt gehen, so wie Jesus sagt. Es ist notwendig, daß wir heute nun die Sache gut durchdenken. Vor einiger Zeit dachten wir nur an die Mission weit ab, heute betonen wir die Arbeit hier zu Hause und wir brauchen unsere Gaben hier zu Hause in unseren Gemeindeprogrammen.

Als Behörde aber gedenken wir in den nächsten fünf Jahren 100 Missionare auszusenden. Um dieses zu tun, müssen wir unser Geben von $4.8 Millionen auf 7.2 Millionen vermehren.

Bruder Dick ist selber Pastor und er weiß, was es bedeutet, Mission zu betonen in der Heimatgemeinde. In seiner Heimatgemeinde, Reedley, Kalifornien, verbindet er den Missionsgedanken mit dem sonntäglichen öffentlichen Gottesdienst. Obgleich manchmal dieses sich nicht so leicht machen läßt. Am Sonntagmorgen, wenn der Kirchenbesuch am höchsten ist, erwartet man manchmal anderes. Dann heißt es andere Methoden zu gebrauchen. In einem Gemeindejahr setzten wir jeden zweiten Sonntagabend für die Mission zur Seite und jedesmal versuchten wir einen neuen Missionaren als Redner unter uns zu haben.

Die Missionsbotschaft muß aber mehr wirken, als nur Begeisterung für die Mission. Die Leitung der Gemeinde muß ein offenes Auge für die Missionsnot haben. Bruder Dick machte neulich eine Reise nach Zaire und Botswana. Er sah, was dort getan wird und er bekam einen neuen Blick für die Arbeit der Missionare. Sie arbeiten mit einer Hingabe die außergewöhnlich ist. Unsere Gemeinden sollten von dieser Treue und Hingabe der Arbeiter wissen.

Diese Reise half Bruder Dick neue Team-Arbeit auf anderen Gebieten zu erkennen — nämlich Team-Arbeit mit den einheimischen Gemeinden. Die einheimischen Gemeinden sind unter guter Leitung. Evangelisation wird besonders stark betont. Der Zuwachs der Gemeinden in Kinshasa, Zaire, ist außerordentlich. Es sind dort Gotteshäuser von einfachstem Bau — ein Dach von Palmzweigen — und doch versammeln sich hier bis 200 Personen zur Anbetung.

Unsere Missionsarbeit in Zaire ist heute ganz anderer Art als sie einmal war. Heute helfen wir nach Bedürfnis mit. Die Evangelisation wurde von Amerika gebracht, heute aber ist der Geist der Evangelisation einheimisch. Heute erstrecken wir unseren Dienst auf Totalhilfe, nach verschiedenen Seiten hin.

Gemeinschaftsarbeit aber ist nicht so leicht zustande zu bringen. Wir achten auf ihre Meinungen und respektieren ihre Entscheidungen. Das macht die Zusammenarbeit kompliziert. Wir haben das Geld und unsere Missionare sind dort als Vertreter von den amerikanischen Gemeinden. Und doch arbeiten sie in ihrer einheimischen Konferenz selbständig. Das nimmt Geschick unter diesen Umständen Zusammenarbeit auszuführen.

Wie wird sich nun die Missionsarbeit in den nächsten Jahren gestalten? Bruder Dick meint, unsere größte Hoffnung liegt in der neuen Begeisterung für Mission unter unsern jungen Leuten. Unsere große Aufgabe nun ist es diese Begeisterung in die richtigen Bahnen zu lenken. Wenn das Interesse da ist dann wird das Geld sich auch finden. Wenn die Familien zu Hause sehen, wie Nachbarn und Familienglieder in die Mission gehen, dann wird sich die Unterstützung finden. So müßten und so wollen wir vorangehen.

Don Loewen

Gemeindegründung nach neuer Weise

Alvin und Vera Voth haben nun schon sieben Jahre in Medellin, Kolumbien gedient. In den untersten Schichten der Bevölkerung arbeiteten sie medizinisch und alltäglich mit. Auf dieser Weise aber kann man die höheren Klassen nicht erreichen. Bei diesen Klassen ist Hilfe auf dem Gebiet der Ehe und der Familie nötig. Geschwister Voths wollen nun mit Hilfe auf diesen Gebieten eintreten. Sie haben bereits 25 Jahre in Kolumbien als Missionare gedient.

Jetzt müssen neue Wege eingeschlagen werden, denn Evangelisation unter den reicheren Leuten geht nur langsam vor sich. Man kann nicht mit der Tür ins Haus fallen. Sollten wir von Tür zu Tür gehen, so würden die Leute uns nicht einmal Einlaß gewähren, sagen Voths. Sie würden uns für Jehovahs Zeugen ansehen oder Mormonen. Ihnen muß das Evangelium vorgelebt werden. Aber auch dieses hilft nicht immer. Es gibt viele Christen unter den niedrigen Schichten, aber die Reichen schauen nicht auf diese. Die Priester werden geachtet aber auch nicht als Vorbilder. Sie sind die Haushalter Gottes und müssen priesterlich dienen, so denken die Reichen. Daher ist die Arbeit unter den Reichen viel anders als unter den Armen. In den armen Familien sind Vater und Mutter abhängig von einander: der Mann arbeitet

Blick auf Medellin

in seinem Beruf den ganzen Tag hindurch und die Mutter ist mit der Hausarbeit den ganzen Tag beschäftigt. Diese gegenseitige Abhängigkeit hält sie zusammen. Unter den Reichen hat Mann und auch Frau einen Beruf. Im Hause ist gemietete Hilfe und daher ist größere Unabhängigkeit unter Eheleuten zu finden. Daher gibts oft Scheidungen.

Folglich versuchen Voths diese Leute anders anzuwerben. Frauen streben danach sich selbst zu fördern. Voths geben diesen Leuten Unterricht aber auf anderen Gebieten. Sie verkehren mit ihnen durch Gastfreundschaftlichkeit. Und wenn die Reichen ihre Nöte zeigen, dann helfen Voths, wo Hilfe angenommen wird, oft auf persönlichen Gebieten.

Die Probleme der Reichen sind nie so richtig verstanden worden. Die Armen sind Opfer der Reichen und die Reichen sind Opfer der Revolutionäre. Sie fürchten sich vor Angriff, Raub und Entführung.

Es ist schwerer den Reichen das Evangelium anzupreisen. Die Armen haben ein Schuldgefühl und eine Sündenlast. Die Reichen wiederum haben diese Gefühle nicht, denn sie haben zum Beispiel nie stehlen brauchen, wie die Armen es müssen.

Voths sprechen über das Sündenproblem von der Bibel aus. Was sagt die Bibel über die Sünde? Antwort auf diese Frage wird schließlich ausschlaggebend. Dann kann man auch weiter gehen und den Leuten sagen, was mit der Sünde zu tun ist. Und dann ist die Tür für das Evangelium offen.

Diese Weise des Vorgehens bedarf der Geduld. Wo manchmal Programme das Evangelium nicht klar machen können, da hilft Liebe und Anteilnahme an Problemen des Lebens. Voths sind daher willig zu warten, bis sich die Gelegenheit bietet, Freundschaft und Liebe zu beweisen.

Aus Liebe dienen kann in verschiedener Weise geschehen. Für Alvin bedeutet es Reparatur an Haushaltssachen oder auch Unterricht der Kinder, wenn der Vater sonst beschäftigt ist. Für Vera bedeutet es, persönliche Gespräche zu führen über Familien- und Gesellschaftsprbleme. Ihr Heim ist offen für Mahlzeiten und auch für Bibelstunden. So hat sich langsam ein gegenseitiges Vertrauen gefunden. Schon haben sich einige für Christum entschlossen und andere sind nahe dran. Eine weitere neue Gemeinde könnte sich so in Medellin bilden.

Don Loewen

CIDA und MBMS in Peru

Am 26. März 1986 schlossen sich die MB Missionsbehörde und die Canada International Development Association, CIDA, zusammen, um an einem Bewässerungsunternehmen in Nord-Peru zu arbeiten. Die Totalkosten sind $43 670, davon zahlt die Missionsbehörde $10 660 und lokaler Anteil ist $5000. Den Rest zahlt CIDA.

Ähnliche Zusammenarbeit der beiden genannten Partner ist wiederholt ausgeführt worden in Zaire, Panama, Indien. In Nord-Peru fing die Zusammenarbeit im Jahre 1984 an, nachdem eine Überschwemmung in Sullana großen Schaden angerichtet hatte. Das gegenwärtige Unternehmen soll den Einheimischen helfen ihr Land wieder ertragsfähig zu machen. Die Überschwemmung zerstörte die Wasserkanäle zur Bewässerung. Ackerbau war daher in dieser trockenen Gegend fast unmöglich. Neue Pumpen sollen eingesetzt werden. Wenn nun die Gräben wieder neugebaut sind so sollten die Farmer wieder zwei Ernten im Jahr ziehen können.

Die Bewohner dieser Gegend nehmen teil in dem sie sich organisieren die Maschinen richtig zu benutzen und zu überwachen. Mehr als 450 Leute werden von diesem Unternehmen Nutzen ziehen.

Bruder Henry H. Dick, der Vorsitzende der MB Missionsbehörde

Aus den Gemeinden

North Kildonan MBG,

(Winnipeg, Manitoba)

Die North Kildonan MB Gemeinde an 217 Kingsford Avenue (am Henderson Highway) hat 525 Glieder. Von denen wohnen ungefähr 30 Personen im Hochhaus von Donwood South, welches ganz auf Nachbarschaft der Kirche ist.

Die Nachbarn werden sich wohl wundern, was diese Leute so oft in der Kirche tun, denn der Parkplatz ist oft angefüllt. Aber wir als Kinder Gottes rufen mit dem Psalmisten aus: Ich freute mich über die, so mir sagten, lasset uns ins Haus des Herrn gehen. Da finden wir viel mehr als die Welt uns bieten kann.

Das Jahr 1985 schlossen wir mit einem Gottesdienst ab. Im Neuen Jahr 1986 morgens sprachen acht Brüder, je 10 Minuten. Manche hielten einen Rückblick, andere einen Vorblick. Aber eines bleibt, ob auch Jahre gehen und kommen, das ist Jesus Christus, unser Herr.

Am 2. Februar wurden acht Personen getauft. Am 9. Februar abends hatten wir ein Missionsfest, wo die ganze Gemeinde beteiligt war. Unten gab es noch Kaffee und Kuchen, wobei man sich die Ausstellung verschiedener selbstgemachter Sachen anschauen konnte.

Jedes Jahr im Februar haben wir als Frauengruppen ein Liebesmahl zu Ehren unserer Männer. Wir wollen ihnen danken für ihre Treue zu uns und sagen, daß wir sie lieb haben. Die Kollekte von diesem Abend ging für die russische Radioarbeit von MB Communications.

Da unsere Gemeinde zweisprachig ist, haben wir jeden Sonntagmorgen eine deutsche und eine englische Ansprache. Pastor Marsch spricht abwechselnd einen Sonntag deutsch, den andern englisch. Schon längere Zeit spricht er fortlaufend über die Offenbarung.

Schon für etliche Jahre haben wir am Karfreitag einen Fast- und Bettag, den wir dann am Nachmittag mit Fußwaschung abschließen. Die Geldsammlung von dem Tag geht für Hungerleidende.

Neue Glieder der North Kildonan MB Gemeinde, Winnipeg, Manitoba, welche durch Taufe oder Zeugnis hinzugetan wurden. Vorne, von links: Erna Petkau, Tina Klassen, Kristina Martens, Paul Dueck, Henry Isaak, Conrad Dück. Zweite Reihe: Pastor Marsch, Hans Petkau, Shelley Golebski, Rudy Wiebe, Dave Batzei, Ron Dueck, David Frischbutter, Gehilfspastor Ron Braun.

Vom 6. bis zum 13. April wird Bruder Henry Unrau vom Briercrest Bible Institute in unserer Gemeinde Versammlungen abhalten. Das Thema ist: "Living with eternity in mind." (Ein Leben im Blick auf die Ewigkeit).

Sechs Familien durften sich über Zuwachs freuen. Aber auch das Abschiednehmen hört nicht auf. So wurde Bruder Henry Toews ganz plötzlich im Alter von 72 Jahren aus dem Leben gerufen. Bruder Daniel Isaak, der schon längere Zeit leidend war, wurde im Alter von 45 abgerufen. Bruder Jacob Loewen, der in Donwood Manor der Pflege bedurfte, durfte am 24. März heimgehen.

Wir, als Gotteskinder, freuen uns, daß der Herr das Haupt seiner Gemeinde ist und bleiben wird. Ihm sei die Ehre dafür!

K. Sawatzky, Korr.

Am 23. Februar 1986 wurden der Dalhousie MB Gemeinde, Calgary, Alberta, neun neue Glieder durch Taufe und Zeugnis hinzugetan. Vorne, von links: Janet Smith und Sohn Nathan, Jenneth Nikkel, David Yu, Shiela Froese. Hinten: Pastor Henry Willms, Peter Smith, Brad Quiring, Shannon Franzky und Hank Froese.

Coaldale MB Gemeinde

Wir grüßen alle Rundschauleser!

Mit Dank zu Gott schlossen wir das alte Jahr ab. Voller Erwartung blickten wir ins neue. Indessen ist schon ein Vierteljahr wieder Vergangenheit.

Als Gemeinde pflegen wir am Neujahrstag zusammenzukommen, wo alle Prediger, Diakone, Sonntagsschul- und Jugendleiter uns ein Gotteswort bringen. Die Geschwister in den Bänken haben auch Gelegenheit, die Gemeinde mit Gottes Wort zu grüßen. Jedes Mal werden wir reichlich gesegnet.

Als Gemeinde kamen wir an vier Abenden zusammen, um zu beten. Das Programm war: In der Nachfolge — der Weg des Kreuzes. Wir hörten manche Zeugnisse von Gebetserhörungen, die uns Stärkung im Glauben sind.

Gleich am Anfang des Neuen Jahres mußten wir Abschied nehmen von unserm lieben Bruder Bernhard Dick, der im Alter von über 90 Jahren in St. Catharines verstorben war und zur Beerdigung hierher gebracht wurde. Das Begräbnis war mit großer Beteiligung am 13. Januar in unserm Gotteshause. Bruder Dick war dabei, als die Gemeinde organisiert wurde.

Tief ergriffen waren wir, als wir vernahmen, daß Geschwister Allen (47) und Kathie (43) Greeno durch ein Autounfall am 7. Januar plötzlich aus dem Leben gerissen wurden und drei Töchter und einen Sohn im Alter von 13 bis 19 Jahren als Waisen hinterließen.

Es war uns auch vergönnt eine Hochzeit zu feiern, Tim Wiens und Luella Regier. Sie gehen auf die Farm. Gott segne Euch!

Am 26. Januar besuchten uns Geschwister Henry Funk. Bruder Funk hielt abends einen Vortrag über Haushaltung. Manche Fragen über Testamentmachen wurden erklärt.

Von der Mission besuchte uns Prediger Ike Bergen und hielt Sonntagabend eine Missionsansprache, die anspornte, uns für die Mission voll einzusetzen.

Eine große Freude war es uns die Geschwister Alfred und Janis Wiens in die Gemeinde aufzunehmen und willkommen zu heißen. Am 16. Februar diente uns die Gruppe vom M.B.B.C. mit Bruder James Pankratz, der die Ansprache hielt.

Bruder William Baerg leitet den Chor am Sonntagmorgen in der Coaldale MB Kirche.

Auch starb Großmutter Lydia Siemens im Alter von 90 Jahren. Sie wohnte zuletzt in Three Hills, im Heim. Nicht lange her hatten wir wieder eine Beerdigung. Schwester Bertha Geddert (31) starb an Krebs.

Es war uns vergönnt die Alberta MB Konferenz am 14. und 15. März aufzunehmen. Die Konferenz feierte ihr 60jähriges Jubiläum. Der erste Konferenzleiter war Bruder B.B. Janz. Es waren 158 Delegaten und 45 Gäste erschienen. Die Brüder Abe Konrad und John Braun leiteten abwechselnd. Der Gastredner war Dr. J.B. Toews, Fresno. Das Thema: Gemeinde und Mission, war in vier Unterthemen: 1. Apg. 4,20 — Wir können nicht anders als reden;

Bruder J.B.Toews, Fresno, am Sonntagmorgen in der Coaldale MB Kirche.

2. Ihr sollt meinen Namen den Heiden bringen; 3. Die Gemeinde in Vergangenheit; 4. Der Missionsruf der Gemeinde. Alle Botschaften von Bruder Toews machten einen tiefen Eindruck.

Ein Höhepunkt war, daß die Gruppe in Red Deer sich als MB Gemeinde organisiert habe und baten die Konferenz möchte sie als MB Gemeinde Red Deer aufnehmen. Die Konferenz nahm sie in ihren Bund auf und wünschte Gottes reichen Segen. Die Mitgliederzahl ist jetzt 26 und es versammeln sich von 70 bis 80 Personen. Prediger Marvin Schmidt leitet diese Gemeinde.

Eine besondere Freude für die Konferenz war die Ordination von Geschwistern Heinz und Edith Ratzlaff, Highland MB, Calgary für den Predigtdienst und für die neuen Arbeiter, die im Laufe des Jahres zu den Gemeinden hinzukamen: Heinrich und Anna Baerg, Lakeview; Ralph und Linda Klassen, Linden; Walter und Karen Enns, Grassy Lake; Brad und Carol Julihn, Dalhousie; Ken und Yvonne Peters, Coaldale.

Am Sonntagmorgen feierte unsere Gemeinde das Diamanten Jubiläum, wo für Gottes gnädigen Beistand von 60 Jahren herzlich gedankt wurde. Von nah und fern waren Gäste heimgekommen, auch von der Konferenz waren manche geblieben, so war das Gotteshaus besetzt.

Bruder Bill Baerg, Musikleiter im M.B.B.C., war heimgekommen, den Chor zu leiten und auch beim Sängerfest am Nachmittag zu dienen.

Unser Pastor Rudy Heidebrecht

grüßte die Versammlung mit Psalm 95,1-7 und betete zum Anfang. Der Chor und die Gemeinde sang einige Lieder. Schwester Elvira Dueck ließ uns einen Einblick in die Vergangenheit tun, indem sie manches Heitere und auch Schweres berichtete. Damals hatte noch keiner ein Auto und alles wurde auf der Landwirtschaft mit Pferden verrichtet und so auch am Sonntag zum Gottesdienst gefahren. Schwierig war es, wenn es im Winter sehr kalt wurde. So war es auch als das erste Gotteshaus im Jahre 1929 eingeweiht wurde. Die Temperatur ging auf 39 Grad unter Null Fahrenheit. Die Pferde konnten nicht den ganzen Tag draußen frieren, so waren nur meistens Männer anwesend, die es zu Fuß geschafft hatten. Das "lunch" war hart gefroren und mußte erst am Feuer aufgetaut werden.

Bruno Toews gab einen Blick in die Zukunft. Er sagte, die Gemeinde müsse jede Gelegenheit ausnützen, das Wort Gottes auszubreiten, indem sie mehr Freundschaftsevangelisation treibt. Der Herr Jesus sagt in Off. Joh. 3,20: "Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an" und so sollte auch ein jeder das seine tun, zu zeugen und mehr einzuladen.

Bruder John B. Toews basierte seine Botschaft auf Eph. 1,3-14. Der Chor und die Gemeinde sangen etliche Lieder. Bruder John Dueck betete zum Schluß.

Am Nachmittag war das Sängerfest von den Gemeinden aus Südalberta. Der Chor von 100 Sängern unter der Leitung von Bruder Bill Baerg vom M.B.B.C. hatte sehr geübt und manches Lied wurde gesungen. Etliche auch mit Blashörner begleitet.

Bruder J.B. Toews war der Gastredner und sein Text war aus Apg. 4,23-31. Mit dem Lied: Nun danket alle Gott und Gebet von Bruder Abe Konrad wurde das schöne Fest abgeschlossen.

Auch Kranke haben wir, die der Fürbitte bedürfen. Es sind dies die Schwestern Gertrude Matis, Mary Schmidt, Nettie Fröse und die Brüder Abram Pauls, David Penner.

Der Winter ist vorüber und der liebe Frühling kehrte wieder ein. So sind unsere Farmer fleißig am vorbereiten wieder alles zu bestellen. Mit Zuckerrüben-Pflanzen ist noch nichts Gewisses. Es ist schon ziemlich spät und sind keine Kontrakte mit den einzelnen Farmern gemacht worden.

J. Janzen, Korr.

East Aldergrove, B.C.

Wir aus der Aldergrove MB Gemeinde grüßen Euch mit dem 23.Vers aus Psalm 50, wo es heißt: "Wer Dank opfert der preiset mich, und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes." Darauf kommt es ja auch an, auf das Heil Gottes.

Ein dankbares Herz gefällt dem Herrn wohl, aber leider fühle ich nicht immer Dankbarkeit. Das betrübt den Herrn. Oftmals fehlt mir auch der Gegenstand des Dankens. Wenn dann der Herr meine Augen öffnet und mir mein Leben an meinem Geistesauge vorüberziehen läßt, dann muß ich beschämt meine Augen senken und um Vergebung bitten. "Wenn eure Sünde blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden" Jes. 1.18. Sündenvergebung ist das Heil Gottes. Aber Auch Gottes Führungen sollen uns zum Dank anleiten. Und da möchte ich einige Gegenstände anführen, die uns dankbar stimmen.

Wir danken dem Herrn für unseren Pastor John Froese, sowie auch für unseren Hilfspastor Dan Warkentin. In diesen zwei Brüdern hat uns der Herr reichlich gesegnet. Bruder John Froese hat uns jetzt schon acht Monate gedient, wir haben ihn und seine Frau sehr schätzen gelernt.

Ganz entschieden hat Bruder Froese die Leitung der Gemeinde in seine Hände genommen und führt sie in der Nachfolge des Herrn. Die Gemeinde hat schon vieles aus seinen Predigten lernen dürfen. Man merkt den Einfluß dieses erfahrenen Gottesmannes auf die Gemeinde. Wir bitten den Herrn der Gemeinde, das Wachstum der Gemeinde zu fördern, zu seiner Ehre.

Bruder Dan hat sich als tüchtiger Gehilfe erwiesen. Noch ehe Bruder Froese unsere Gemeinde übernahm, hat Bruder Dan eine große Rolle in der Leitung der Gemeinde gespielt. Zusammen mit Bruder John bilden sie ein sehr gutes Arbeitsteam. Gott segne die Pastoren in der Gemeinde und in den Gemeinden mit ihren Familien.

Seit Anfang des Neuen Jahres haben wir einen Besuch aus dem Bibelseminar, Fresno, gehabt und einen Besuch aus dem MBBC, Winnipeg. Durch den Dienst dieser Gruppen wurden wir reichlich gesegnet. Wir wollen für unsere Schulen und Lehrer beten, denn sie garantieren nur den Nachwuchs der Gemeindearbeiter um den wir so benötigt sind.

Am 9. März bis zum 12. März besuchte uns Bruder Henry Brucks. Er diente der Gemeinde mit Vertiefungsversammlungen. Die Themen waren: Der Ruf and die Jüngerschaft zur Nachfolge (1.Kön. 19,15-21); Bevollmächtigt mit Kraft (2. Kön. 2,1-14); Training zur Nachfolge in Gottes Schule (Markus 4,35-41); Bitterkeit oder Fruchtlosigkeit (2. Kön. 2,19-22); Er zog aber seine Straße fröhlich (Apg. 8,26-40).

Verschiedene Sängergruppen brachten passende Lieder. Die Geschwister wurden reichlich gesegnet, auch in der Zeugnisstunde. Wir wurden angeleitet in uns hineinzuschauen. Eine Erweckung beginnt zuerst im Hause Gottes unter den Gotteskindern. Wir danken den Brüdern für ihren Dienst an uns. Gott segne Euch.

Jetzt ist Ostern. Wir sind in der Passionswoche. Möge der Geist der Ostern unsere Herzen erfüllen.

Wir danken für den Herrn von dem in 1. Timotheus 2:5-6 geschrieben steht: "Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für uns alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde."

Gott segne Euch.

Henry Wiens, Korr.

Kelowna, B.C.

Es ist Palmsonntag, dazu ein schöner warmer Frühlingstag. Unsere Gemeinde ist festlich versammelt. Das Singen kommt aus dankbaren Herzen und läßt Siegesstimmung vernehmen. So ist es auch. Darrel Brucks gibt ein Zeugnis. Mit neun Jahren durfte er sich bekehren, wurde getauft und wurde Glied der Baptistengemeinde. Die Universitätsjahre brachten viele innere Kämpfe. Er entschloß sich in Edmonton, wo er aufgewachsen war, das Baptisten Bibelcollege zu besuchen. Der Lehrerberuf brachte ihn nach Kelowna. Hier lernte er Diane Yoshioka kennen. Sie wollen den Lebensweg gemeinsam gehen und es lag ihnen auf dem Herzen einer Gemeinde anzugehören. Als sie unseren Morgengottesdienst erstmalig besuchten, wurde es ihnen klar, hier gehören wir hin. Pastor Herb Brandt sprach an diesem Morgen über die Taufe. Diane wurde stark angesprochen den Weg des Gehorsams zu gehen. Nun stand sie vor uns und bekannte freudig den Herrn als ihren Erlöser und Herrn.

Schon sind die Haare grau geworden, doch Bruce Morton betritt festen Schrittes das Podium. Er kommt von Montreal. Seine Eltern und er waren Christen, jedenfalls so dachte er. Doch sein Leben kam zu einem Tief. Das war der Grund in Vancouver ein Neues anzufangen. Mit der großen Frage, was ist der Sinn des Lebens, äußerte er sich einem Geschäfts-Kollegen im Vertrauen. Dieser durfte ihn zu Jesus führen. Er bekannte seinen sündigen Zustand und bekehrte sich. Sein Umzug nach Kelowna brachte ihn in unsere Gemeinschaft. Überzeugt von der Wahrheit will er den Gehorsamsschritt tun. Pastor Brandt vollzog die Taufe. Vor zwei Wochen hörten wir die Zeugnisse von John und Helen Bergen die sich unserer Gemeinschaft anschlossen. Es ist nicht schwer zu sehen, daß unser Gemeinde wächst. So schrieb ich schon früher, daß beschlossen wurde, neu zu bauen. Jetzt darf ich berichten, daß ein größeres Grundstück gefunden ist und gekauft werden soll. Einigkeit und freudiges Geben zeigten, daß $306 000 zusammenkommen würden in 18 Monaten. Das ist über unser gewöhnliches Geben für das Haushaltsjahr. Die Summe bezahlt den Bauplatz.

Eine gesegnete Missionskonferenz hatten wir vor einer Woche, am 16., 17. und 18. März. Es dienten die Brüder Peter Hamm und Santosh Raj und Schwester Hedy Reimer.

Vor acht Jahren machte die private christliche Schule, in Kelowna ihren Anfang. Von Kindergarten bis zur 9.Klasse wird der Unterricht erteilt. Seit diesem Schuljahr ist Henry Esau, aus unserer Gemeinde, der Leiter der Schule. Etwa 130 Schüler werden unterrichtet und kommen aus den verschiedenen Protestantengemeinden Kelownas.

Einige Jahre tun wir es so und immer ruht ein besonderer Segen darauf. Am Karfreitag füllt sich unser Versammlungshaus bis aufs äußerste. Zusammen mit der Ersten Mennonitengemeinde und der Gospel Fellowship Mennonitengemeinde wird der Gottesdienst feierlich begangen mit Abendmahl.

Eduard Dueck. Korr.

Educator, Spiritual Leader, Pioneer in Choral Music, this new book by Kaethe Klassen tells the story of this important Mennonite Leader.

To order
Send $10 plus $1 postage to:
Centre for M.B. Studies
169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
R2L 2E5

Die Waterloo MB Gemeinde, Ontario hatte am 2. März die Freude 15 Geschwister durch Taufe und Zeugnis aufzunehmen. Hinten, von links: Gerald und Iris Buller, Nancy Mathies, Dove Fast, Kathy und Alan Paetl, Helen Sturevant. Mitte: Lucia Esau, Erica und Henry Esau, Bernie Esau, Terry Sturtevant. Vorne: Susan Weldan, Lisa Fair, Hughien und Chuck Buller, unser Pastorpaar. Auf den Bilde fehlt Wayne Weldon.

Erinnerungen aus meinem Leben

von Heinrich Ediger

(Schluß)

Ich brachte unser Anliegen vor, worauf der Aufseher weiter fragte: "Ja, von wo kommen die Herren?" Als ich antwortete: "Aus Rußland," wiederholte er diese Worte als Frage und recht gedehnt. Ich bestätigte, daß wir aus Rußland kämen und fügte hinzu, wenn wir auch von dort kommen, so könne er doch ganz unbesorgt sein, ich sei ein Deutscher, die anderen Herren Russen, der eine ein General, der andere ein Beamter. Diese Auskunft befriegte sichtlich den Gefängniswärter; er wandte sich an seine Frau: "Wollen wir die Herren aufnehmen?" das wurde ohne Zögern bejaht; nachdem die Pforte abgeschlossen, führte man uns in die oberen Räume des Gefängnisses; dort wies man uns für die Nacht zwei Räume an, die so ganz anders wie sonst Schlafzimmer aussahen: gewölbte Decken, vor den Fenstern eiserne Gardinen, die Türen aus schwerem Eisen. Doch die drei Betten waren sauber und bequem; wir schliefen nach der Reise ausgezeichnet. Morgens erwachte ich ziemlich frühe, kleideste mich an, ging die Treppe hinunter und kam in den Hof, wo der Aufseher seine beiden einzigen Gefangenen beim Holzsägen überwachte. Bald kam auch seine Frau, sie erkundigte sich wie ich geschlafen und erbot sich uns einen Kaffee zu machen; dazu besorgte sie, so knapp damals noch alles war, Milch, Brot und Butter. Beim Frühstück unterhielten unsere Wirtsleute und ich uns recht lebhaft. Als ich dann um die Rechnung für Logis und Frühstück bat, nannte die Frau einen sehr bescheidenen Betrag. Mit Dank für freundliche Aufnahme verabschiedeten wir uns von den Leutchen, die uns beim Geleit aufforderten: "Wenn Sie wieder einmal nach Neumarkt kommen, und ihnen fehlt ein Quartier, so kommen Sie doch direkt ins Gefängnis!"

Eine Strafe in aller Güte

Eines Tages — es war wohl in den Jahren 1903 oder 1904 — kommt zu mir in die Typographie ein guter Freund, der alte biedere Stadtrichter W.A. Martos; er begrüßt mich, lächelt mich eigenartig an und sagt schalkhaft: "Aha, nun sind Sie endlich in meine Hände geraten." Ich erwidere: "Das wäre nicht schlimm und kein so großes Unglück, doch bitte, was ist los?" Da zeigt er mir eine Anklage der Polizei gegen mich, daß ich eine Anzeige ohne die erforderliche Erlaubnis gedruckt habe. Ich sah mir die Anzeige an und sagte dem Stadtrichter, daß meines Erachtens derartige Bekanntmachungen der Zensur nicht unterliegen, zeigte ihm auch die betreffenden Paragraphen, auf die ich mich stützte. Doch der Richter stellte sich auf den Standpunkt der Polizei und sagte schließlich, er beraume die Verhandlung der Sache auf den nächsten Montag an; er werde mir keinen Ladezettel schicken, ich solle ohne Vorladung kommen; auch möge ich nicht vergessen mein Zensurgesetzbuch mitzubringen. Darauf erwiderte ich scherzweise: "Das ist doch wirklich zu viel verlangt, daß ich die Peitsche mitbringen soll, mit der Sie mich schlagen werden!"

Am Montag fand ich mich im Gerichtslokal ein; der Richter kam bald darauf und nötigte mich in sein Kabinett. Dort nahm er mir das mitgebrachte Gesetzbuch ab, schlug nach und sagte: "Strafe von 1 bis 50 Rubel; mit wieviel Rubel soll ich Sie nun bestrafen?" Ich erwiderte, daß ich meiner Ansicht nach schuldlos sei und eigentlich keiner Strafe unterliege, wenn ich aber durchaus bestraft werden müsse, so sei 1 Rubel wohl genügend. Richter Martos entgegnete, er habe 3 Rubel ansetzen wollen; schließlich einigten wir uns unter Lachen auf 2 Rubel. Nun gingen wir ins öffentliche Gerichtszimmer, der Richter aus seinem Kabinett, ich, wie sich's gehörte, durch's Vorzimmer. Der Richter setzte sich, hing seine Amtskette um, schlug das Aktenheft auf und las den Sachverhalt vor. Meine Aussage und Begründung, daß ich das Zensurgesetz nicht verletzt habe, trug der Richter ins Protokoll ein, ich setzte meine Unterschrift darunter, und nun kam der Urteilsspruch, laut welchem ich zur Strafe von 2 Rubel verurteilt wurde. Ich machte eine Abschiedsverbeugung und verließ das Gerichtslokal.

Nach einigen Jahren ließ Stadtrichter Martos sich pensionieren, er verzog dann in das Kubangebiet. Auf dem kleinen Abschiedsdiner, das Freunde ihm gaben, erzählte ich obige Gerichtsszene, die von den Anwesenden und auch von dem gemütlichen Martos herzlich belacht wurde.

Verbotener Weg

Meine kurze Erzählung spielt Ende Februar 1895; ich kam aus Petersburg, wo ich auf der ersten Allrussischen Graphischen Ausstellung als kleiner Exponent von Buchdruck- und Buchbinderarbeit Teil genommen hatte; ich erhielt für meine Exponate ein Belobungsschreiben. — Berdjansk hatte damals noch keine Eisenbahn, so fuhr ich denn von Petersburg bis zur Station Prischib, und von dort per Wagen nach Halbstadt, wo meine Verwandten wohnten und ich zudem geschäftlich zu tun hatte. Der Weg von der Bahnstation bis Halbstadt war gräßlich; der Boden war schon frostfrei und die Wagenräder sanken bis zur Achse ein; sie klebten immerfort zu, schon nach einigen Umdrehungen bildeten sie riesige Schmutzscheiben, die mit einem Stecken gereinigt werden mußten, sonst "ging das Rad nicht mehr." Nach einer sechsstündigen qualvollen Fahrt, hatte ich endlich die 22 Kilometer lange Strecke zurückgelegt, doch bis Berdjansk hatte ich noch 115 Kilometer vor mir. Das machte Bedenken!

Der Fabrikant Jakob Willms, mit dem ich in geschäftlichen und freundschaftlichen Beziehungen stand, war so gefällig, mir ein Fuhrwerk bis zu dem 42 Kilometer entfernt gelegenen Gandenfeld zur Verfügung zu stellen; auch beruhigte er mich betreffs des Weges dahin, die Fahrt werde nicht besonders beschwerlich sein; er werde seinem Kutscher ansagen, daß er nach Mög-

lichkeit Wiesenwege wählen solle.

Morgens früh legten wir los, um bei Zeiten nach Gnadenfeld zu kommen. Die ersten 20 Kilometer der Strecke hatten wir schweren Weg, doch lange nicht solchen als von der Station Prischib. Sobald wir jedoch hinter dem Dorfe Rückenau auf die Wiese kamen, die bis Nikolaidorf reicht, hatten wir glatten, festen Weg, so daß die Pferde ausgreifen konnten.

Auf den anliegenden Feldern war hie und da schon ein Pfluggespan zu sehen, die Frühjahrssaat hatte begonnen. Wie wir froh des guten Weges so frisch kutschieren, hören wir rufen und sehen auch, wie man uns mit dem Pflugstecken droht; doch meinen Kutscher ließ das unberührt, er fuhr seinen Strich weiter; als er aber sieht, daß ein Pflug angehalten wird, die Pferde abgespannt werden und zwei Reiter mit geschwungenen Stecken auf uns zukommen, wurde dem Kutscher bange. Nun hatte ich mir in Petersburg eine Beamtenmütze anfertigen lassen; ich mußte sie zuweilen für meinen Dienst in der Stadtverwaltung haben, so z.B. beim Empfang des Gouverneurs. Diese Mütze langte ich mir aus der Hutschachtel, setzte sie mir statt meiner Pelzmütze auf, ohne daß der Kutscher davon etwas merkte; ich dachte in meinem Sinn, es schadet dir nichts, wenn du für das Befahren verbotener Wege einen kleinen Schrecken fortbekommst.

Meine Maßnahme hatte Erfolg; sobald die beiden Reiter so nahe an uns herangekommen waren, daß sie sahen, auf dem Wagen fährt ein Beamter mit einer Dienstmütze, vor der die Landbevölkerung in jener Zeit noch gewaltigen Respekt hatte, da rissen sie ihre Pferde herum und machten kehrt. Der Kutscher war ganz perplex, was das zu bedeuten habe, er dreht sich nach mir um, sieht mich in meiner Dienstmütze, und nun geht ihm das Licht auf. "Barin" (Herr), sagt er, "ich fühlte schon die Schläge, die ich bekommen sollte und war überzeugt, daß die beiden Reiter mir die Sielenstränge zerschneiden werden. Nun, Gott sei Dank, daß es blagopolutschno (gut) abgelaufen ist, aber weiterhin werde ich von verbotenen Wegen fernbleiben!"

Ein eigenartiger Pferdehandel

Mit nachstehender Aufzeichnung möchte ich ein Bild von der Biederkeit und Uneigennützigkeit eines nun verstorbenen Freundes, A. Sudermann, Berdjansk, entwerfen. Wer ihn nicht näher kannte, fühlte sich von seinem trockenen Ton, seiner langsamen Sprechweise und seinem gelassenen Wesen wenig angezogen, und doch steckte hinter dieser unscheinbaren Schale ein prächtiger, feinfühlender und biederer Mensch.

Ich hatte die Absicht ein Pferd zu kaufen; Wagen und Geschirr hatte ich. Da erfuhr ich, daß ein Rittmeister B. in eine weitentlegene Stadt versetzt worden, er nun sein gesamtes Inventar, darunter auch seinen bildschönen Fuchshengst verkaufen wolle und letzterer hatte mir schon lange gefallen. Ich begab mich also zum Rittmeister, fragte ob das Pferd noch feil sei, und erhielt die Antwort, daß dieses wohl zu haben sei, jedoch nur zusammen mit Wagen und Geschirr. So leid es mir tat, ich mußte von dem Kauf des schönen Tieres absehen.

Einige Tage später kommt um Mittagzeit Freund A. Sudermann zu mir nach Hause, frägt nach diesem und jenem, schweigt aber lange über die eigentliche Veranlassung seines Kommens; endlich fragt er in seiner langsamen Art: "Du willst ja wohl ein Pferd kaufen?" Als ich das bestätige, sagt Sudermann: "Ich kann Dir eines verkaufen. Du kannst es Dir ansehen, es steht hier vor Deinem Hause!" Ich gehe zum Fenster, schaue auf die Straße und sehe Rittmeisters B. Fuhrwerk stehen. "Ja, das ist doch des Rittmeisters Fuhrwerk," sage ich, "das Pferd möchte ich schon haben, aber der Rittmeister gibt es nur zusammen mit Wagen und Geschirr ab, und mit Letzteren bin ich versehen!" Darauf erwiderte Sudermann trocken: "Das ist meine Sache, Du hast es jetzt mit mir zu tun, ich verkaufe Dir das Pferd; wieviel gibst Du dafür?" — Ich: "200 Rubel!" — Sudermann: "Das ist zuviel, gib weniger!" — "190 Rubel!" — "Zuviel!" — "180 Rubel!" — "Noch zuviel!" — "170 Rubel!" — "Auch noch zuviel!" — "160 Rubel!" Sudermann streckt mir die Hand hin und sagt: "Hier schlag ein, das Pferd ist Dein! Jetzt will ich zum Rittmeister fahren und das Fuhrwerk kaufen!" Als ich mich darüber verwundere, daß er ein Pferd verkauft, das ihm noch nicht gehört, läßt Sudermann sich nun zu einer Erklärung des eigenartigen Handels herbei. "Du hast ein Pferd nötig, mein Schwager H. Martens hat Pferde genug, er hat aber nicht solchen Wagen mit dem passenden Geschirr. Da dachte ich Euch Beiden zu helfen. Das ganze Fuhrwerk soll 320 Rubel kosten; jeder von Euch zahlt 160 Rubel und bekommt, was er nötig hat." Ein Anderer hätte aus dem Handel einen Gewinn für sich herausgeschlagen, und dagegen hätten Martens und ich nichts einwenden können; Sudermann tat das nicht, er handelte ganz uneigennützig, er wollte uns gefällig sein.

Ich hatte alle Ursache mit meinem Kauf zufrieden zu sein; mein Fuchs war bildschön, feurig im Gespann und lammfromm im Stall.

Nach einigen Wochen besuchte mich der Gnadenfelder Oberschulze Dürksen; da ich wußte, daß er ein guter Pferdekenner sei, erzählte ich ihm von meinem Kauf und ließ das Pferd vorführen. Dürksen besah es recht lange ohne ein Wort zu sagen, schließlich äußerte er sich höchst anerkennend und fragte mich, ob ich das Pferd wohl verkaufen würde, die Paulsheimer Gemeinde suche einen Zuchthengst. Ich erwiderte, daß ich froh sei, ein so schönes Pferd gefunden zu haben, es sei mir nicht feil. Doch schon nach einigen Tagen kamen Delegierte genannter Dorfgemeinde zu mir und wollten den Fuchshengst besehen. Ich sagte, besehen könnten sie ihn, doch zu haben sei er nicht. Als die Paulsheimer das Pferd gesehen und sich darüber untereinander ausgesprochen hatten, ließen sie nicht mehr locker und baten, ich wolle doch ihnen den Hengst verkaufen, sie würden mir einen guten Preis zahlen. Ich sträubte mich, wollte vom Verkauf nichts wissen, doch die Leute baten immer wieder ihnen das Pferd zu

lassen, ich fände schon ein Fahrpferd, sie aber wüßten nicht, wo sonst ein Zuchthengst zu haben sei. Die Leute stimmten mich mit ihren Bitten um, ich ließ ihnen den Fuchs für 250 Rubel.

Abends ging ich zu Freund Sudermann, erzählte ihm vom Verkauf des Pferdes und schob ihm 45 Rubel, die Hälfte des Gewinnes bei diesem Handel, zu, doch Sudermann nahm das Geld, trozt aller meiner Einreden nicht an, bis ich ihm sagte, er könne diesen Betrag für wohltätige Zwecke verwenden; das hat er auch getan.

Einladung

zum Ersten Gnadentaler- (Kreis Sofiewka) Treffen in der Bundesrepublik Deutschland am 26. Juli 1986 in Espelkamp.

Am Rande des diesjährigen Umsiedler/Rückwanderer-Treffens am 26. und 27. Juli 1986 (Beginn: Sonnabend 15 Uhr), laden wir hiermit alle Gnadentaler (Kreis Sofiewka) und Ihre Familien am Sonnabend, dem 26.7.86 von 9 bis 14 Uhr in die Räume der Mennoniten Gemeinde Espelkamp ein.

Wir wollen dabei Erinnerungen austauschen, Geschichten und Erlebnisse aus Gnadental erzählen.

Bringt bitte auch alte Fotos von Gnadental mit, die wir uns gemeinsam ansehen wollen.

Ferner werden ein Dorfplan von Gnadental und bedeutende Bücher und Karten zu sehen sein.

Wer keine Möglichkeit zum Übernachten bei Verwandten oder Bekannten hat, bestelle bitte rechtzeitig Zimmer beim Hotel Haus Mittwald, Ostlandstraße 23, in 4992 Espelkamp, Tel. 05772-4029

Eine glückliche Anreise mit Gottes Geleit wünschen:

Hans Unger
Seevetal 28
2112 Jesteburg, BRD
Tel. 04183-3841
und
Neta Driediger geb. Klassen
Mindenerstraße 18
4993 Rahden, BRD
Tel. 05771-4838

Mennoniten-Brüder Mission/Dienst

Wir alle können helfen.

Durch Gebet —
daß Gott die Arbeiter, die wir brauchen, geben möge. Betet für die Arbeiter im Felde, die heute das Evangelium verkündigen.

Durch Geben —
damit wir das nötige Geld sammeln könnten, das Budget für 1985-1986 zu decken.

M.B. Missions/Services
2-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
R2L 2E5

M.B. Missions/Services
Box V, 315 S. Lincoln
Hillsboro, Kansas, USA
67063

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Eleanor Nickel
339 0264

Um Hilfe beim Haushandel rufen Sie mich an.

Spreche Englisch und Deutsch

Crown Realty
300-365 Hargrave Street
Winnipeg, Man.
942 5134

cp **THE CHRISTIAN PRESS**
PRINTERS—PUBLISHERS—LITHOGRAPHERS
159 HENDERSON HWY., WINNIPEG, MB R2L 1L4, CANADA

Advertising Brochures • Office Stationery
Envelopes • Business Forms • Magazines
Books • Manuals • Computerized Typesetting
Design • Artwork • Camera Work

Highest quality single to full colour printing

Call us at (204) 667-3560
For all your printing requirements

Ich will leben, was ich singe, und ich singe, was ich lebe

Mahalia Jackson, eine schwarze Frau in den USA, hatte eine Liebe für das Singen und eine noch größere Liebe für den Herrn, welche sie durch all ihr Tun zum Ausdruck brachte.

Ich liebe diese Minuten direkt vor einem Konzertanfang: Das freudigbange Gefühl ums Herz herum; die Erwartung, die auf der Innenseite der Haut hinaufkribbelt; das Summen, Murmeln in der großen Halle; der Blick auf die matt erleuchtete Bühne — nur ein großer schwarzer Flügel mit geöffnetem Deckel, und davor — in der Flügelbeuge — ein einzelnes Mikrophon.

Jetzt geht einer von der linken Seite her auf die Bühne, grauhaarig mit schwarzem Anzug, ein dünner Scheinwerferstrahl erfaßt ihn, läuft mit, verbreitert sich, Beifall kommt auf, der Mann spricht in das Klatschen hinein: "Meine Damen und Herren! Mit Stolz und großer Freude präsentieren wir Ihnen: MAHALIA JACKSON!"

Ihr tut, als wäre ich ein Star

Die ganze Halle explodiert förmlich vor Applaus: Da kommt sie, gefolgt von ihrer Freundin und Pianistin Mildred Falls, lächelnd majestätisch wogt ihre gewaltige Gestalt im weißen Abendkleid herein, schmucklos außer einer roten Orchidee, die sie wie eine Brosche trägt, die Haare zu einem schlichten Knoten gerafft; ihr breites Gesicht, mütterlich und irgendwie sehr schön.

Beide Frauen nehmen ihre Plätze ein, die Pianistin rückt sich den Klavierstuhl zurecht. Mahalia steht mit etwas Abstand hinter dem Mikrophon; der Begrüßungsapplaus endet noch immer nicht, schwillt an, wird zu einer Demonstration der Freude — Mahalia lacht, breitet die Arme aus, als wolle sie ihr Glück über so viel Herzlichkeit in den ganzen Riesenraum hinaus verbreiten, verneigt sich — dann eine kleine autoritätsvolle Handbewegung, das Klatschen erstirbt — "You make me feel like I'm a Star", sagt sie, "Ihr tut, als wäre ich ein Star, aber das bin ich nicht; alles, was ich zu geben habe, kommt aus Gottes Liebe und Gnade!" Und dann beginnt sie zu singen. ZU SINGEN!

Hunderte von Kritikern haben alle Superlative aller Kultursprachen bemüht, um dieses Singen zu beschreiben, diese gewaltige, warme Kontra-Alt-Stimme, diesen inneren Swing, dieses rhythmische Empfinden, diese Interpretationskraft bei sensiblen Balladen — am besten hat es wohl ihr enger Freund Martin Luther King getroffen, als er sagte: "Mahalia singt ihr Herz heraus, und dieses Herz ist angefüllt mit Christus."

Gläubig sein heißt, in Liebe sein

Die weltweite Karriere dieser Frau ist zweifellos eine der außergewöhnlichsten unseres Jahrhunderts — gleichzeitig aber gehört diese Frau ebenso zweifellos zu den normalsten Persönlichkeiten, die das Musik-Business je hatte: geboren 1911 in New Orleans als drittes von sechs Kindern; ihr Vater war Hafenarbeiter und — nach Feierabend — Friseur. Vor allem aber — und das prägte das Leben der Jacksons am meisten — vor allem war er Prediger einer kleinen Baptistengemeinde, der "Mount Moriah Baptist Church".

Kirche — Gemeinde, das war seit den Tagen der Sklaverei und ist bis heute mehr als nur sonntäglicher "Religionsort"; Kirche bedeutete für die Jacksons und die Gemeinde, in der sie lebten, Mittelpunkt des Alltags, Lebensraum: Alles spielte sich in der Kirche ab - Familienfeiern und Picknicks, Planung von sozialer Hilfe und politische Auseinandersetzung, meditative Andacht und Festgottesdienste voll ansteckender Freude.

Von Anfang an erlebte Mahalia Jackson die Gemeinschaft der Christen als schützenden und positiven Bereich, wo angstfreies Zusammensein — ohne Rassismus und Gesellschaftsschranken — die Grundlage für ihre persönliche Entwicklung war. Ihr ganzes Leben lang hat sie auf diese frühe Erfahrung zurückgegriffen, Kirche in diesem fast urgemeindlichen Sinn war ihre Basis, die sie nie verlassen hat. Selbst als weltberühmte Sängerin arbeitete sie aktiv in ihrer späteren Chicagoer Gemeinde mit, betreute eine Sonntagsschulgruppe und war immer etwas verwundert, wenn andere Menschen ohne verbindliche Gemeindebindung ihren Alltag gestalteten.

Dabei hatte sie zur "theologischen" Kirche europäischer Prägung keinerlei Verbindung: Glaube, der sich nur quälend im Kopf abspielt, der rein geistig die philosophischen Urgründe zu durchgraben versucht und leicht im intellektuellen Treibsand der Zeitströmungen verdurstet, war ihr unverständlich. Auf Reporterfragen bei ihrer ersten großen Europatournee in den fünfziger Jahren formulierte sie einmal folgendermaßen: "Gläubig sein, das bedeutet für mich: In Liebe sein! Ich habe Gottes Liebe erkannt, schon als kleines Mädchen, weil meine Familie und meine Gemeinde mir etwas von Christus vorlebten. Verstehen Sie, nicht bloß sagten, sondern vorlebten! Und ich habe mich entschieden, auf Gottes Liebe zu antworten mit meiner Liebe, darum bin ich Christ. Von Gott geliebt zu sein und ihn wiederlieben, das hat doch zu tun mit allen Teilen meines Lebens, mit meinem Singen, meinem Denken, meinem Fühlen, meinem Handeln. Das bringt Harmonie!"

Zu Hause konnten alle singen

Harmonie — das was für jeden Menschen, der in New Orleans aufwuchs, auch ein musikalischer Begriff. Im dieser französisch geprägten Hafenstadt quoll Musik aus allen Ritzen, kam aus den Instrumenten der Straßenbands und aus den Kellern der Blueskneipen, drang durch die Fenster der Kirchen und aus den Trichtern der Grammophone.

Mahalia hörte Platten von Caruso — vor allem bei den weißen Arbeitgebern, wo sie schon als kleines Mädchen als Putz- und Küchenhilfe ein paar Dollar zum Familenbudget dazuverdiente — und berühmte Jazzcombos im Samstagabendpro-

gramm des Tanzlokals in ihrem Haus, wo die Kinder in den halbgeöffneten Fenstern hingen und einen Blick auf die Stars der gerade erst geborenen Jazz-Big-Bands zu ergattern versuchten. Und sie hörte Bessie Smith, in deren Singen der Schmerz ihres schwarzen Volkes wie eine bloßer Nerv vibrierte und die den Blues verkörperte wie sonst niemand.

All diese Eindrücke verbanden sich in dem hochmusikalischen Kind mit den kraftvollen Gospelsongs und Hymnen ihrer Gemeinde, wo sie im Chor sang und manchmal für kleine Soli nach vorne gebeten wurde. "Aber das war nichts Besonderes", erzählte sie, "bei uns zu Hause konnten alle singen, nur daß meine Stimme vielleicht etwas kräftiger war."

Mit 17 kam sie nach Chicago, wo sie als Wäscherin ihren Lebensunterhalt verdiente. Natürlich schloß sie sich sofort einer Gemeinde an, ebenso natürlich wurde sie eingeladen, im Gemeindechor mitzusingen. Schon in den ersten Probestunden fiel dem Chorleiter ihre machtvolle Stimme auf. Mit ihr konnte er eine Idee verwirklichen, die ihm lange vorschwebte: ein Gospel-Quartett, bestehend aus Mahalia und den drei musikalischen Söhnen des Gemeinde-pastors; die "Johnson-Gospel-Singers" waren geboren. Sehr schnell wurde die Gruppe in andere Gemeinden eingeladen, dann in andere Städte, erste eigene Konzertprogramme entstanden. Mahalia war der unbestrittene Mittelpunkt, weil sich in ihrem Singen eine elementare Kraft mit improvisationsfähigkeit und sehr stilsicherem musikalischem Geschmack verband. Dabei hatte sie niemals auch nur eine Musikstunde gehabt, keine Gesangausbildung; bis an ihr Lebensende hatte sie keine Ahnung von Noten und Musiktheorie. Sie lernte alles über ihr Gehör, und sie verwandelte jede Melodie in eigentümlicher Weise, so daß alle Balladen swingend und alle rhythmischen Stücke balladenhaft klangen.

Ein alter Spiritual

Mahalia Jackson wurde bekannt, nicht nur in kirchlichen Kreisen; mehrere Show-Business-Agenten erkannten das phänomenale Talent der jungen Frau und machten ihr lukrative Angebote. Das war verlockend, denn sie lebte in ärmlichen Verhältnissen, jobbte als Putzfrau und Wäscherin und mußte mit ihrem geringen Verdienst auch noch die Reisen zu den Konzerten finanzieren.

Aber für sie kam eine Show-Karriere nicht in Frage! Nicht, weil sie prinzipiell Unterhaltungsmusik verwerflich gefunden hätte — einige ihrer engsten Freunde und Verwandten arbeiteten als Showleute, und eine gute, saubere Unterhaltung war für Mahalia völlig akzeptabel — sondern weil sie eine ganz klare innere Berufung spürte, mit ihrem Gesang allein Gott zu verherrlichen, Gospel — Evangelium — zu singen. Deshalb lehnte sie ehrenvolle Einladungen solcher Größen wie Louis Armstrong und Earl Hines ab, um ihrem Auftrag treu zu bleiben und lebte weiterhin von ihrer Hände Arbeit. An den Feierabenden und Wochenenden reiste sie durchs Land mit ihren Gospelsongs.

Schon 1937 machte sie ihre ersten Schallplattenaufnahmen für ein kleines Label, welches zur DECCA, einer internationalen Schallplattenfirma, gehörte. Aber erst 10 Jahre später, am 12.9 1947, entstand jene Aufnahme, die mit einem Schlag den Namen Mahalia Jackson weltweit bekannt machte: Nur um ihre Stimme zu lockern, sang sie in einer Aufnahmepause einen alten Spiritual, den sie von zuhause her kannte: "Move on up a little higher", eine hoffnungsvolle Hymne über das ewige Leben. Eine Mitarbeiterin von DECCA machte den Vorschlag, dieses Lied aufzunehmen. Nach wenigen Wochen waren Hunderttausende, später mehr als 2 Millionen dieser Platte verkauft. Zum erstenmal verließ mit dieser Aufnahme die Gospelmusik den engumrissenen Bereich der schwarzen Gemeinden und teilte sich einem staunenden Jazzpublikum mit.

Natürlich, jeder Jazzmusik-Liebhaber hatte einige Kenntnisse über die Zeit der Sklaven-Spirituals, aber kaum jemand ahnte etwas von der bezwingenden Glaubenskraft moderner Gospelmusik, die da mit einemmal in der Stimme Mahalia Jacksons vernehmbar wurde.

Vom Beginn ihrer internationalen Karriere an war es neben ihrer besonderen Musikalität immer wieder die Klarheit ihres Glaubenszeugnisses, die Unbefangenheit ihres Sprechens und Singens von Jesus als der Mitte ihres Lebens, wodurch sie sich ihrem weltweiten Publikum einprägte. So etwas hatte man noch nicht gehört — Glaubensäußerung, die freudig und natürlich war, ohne konfessionelle Enge oder theologische Spezialistensprache, voller Leben auf den größten Bühnen, den prominentesten Festivals der Welt. Hunderte von Plattenaufnahmen entstanden in den nächsten 25 Jahren, Tourneen führten in jeden Kontinent; Könige und Staatspräsidenten, Päpste und Rabbiner hörten die Botschaft der Wäscherin aus Chicago, eigene Rundfunk- und Fernsehsendungen wurden von ihr gestaltet — aber vor allem waren es immer und immer wieder die kleinen Kirchen in den Arme-Leute-Vierteln, wo sie sang und geistlich "auftankte" wie sie es nannte.

Im Buch des Lebens

Kaum jemand wurde genauer und kritischer von Kollegen und Reportern beobachtet als die Christin Mahalia Jackson; nur zu gern hätte man entdeckt, daß ihre Botschaft und ihr Leben auseinanderklafften. Aber nie gab es skandalträchtige Sensationen. Es war wirklich so, wie sie es in einem ihrer Gospels sang: "Ich will leben, was ich singe, und ich singe, was ich lebe!" Für die Freiheit ihres Volkes arbeitete sie mit Pastor Dr. Martin Luther King im Direktorium der Bürgerrechtsbewegung. Neben ihm stand sie im August 1963, als mehr als 250.000 Menschen aller Rassen zur Schlußversammlung des großen "Marsches nach Washington" zusammenkamen. Und direkt vor seiner weltberühmten Rede "Ich habe einen Traum" sang sie einen der großen Glaubenssongs der Sklavenzeit. Für die Unterdrückten Amerikas wurde sie zur Symbolfigur für die Würde und Stärke der farbigen Frau, für

die Musikliebhaber auf der ganzen Welt zur glaubwürdigen Botschafterin der schwarzen Kirchen, und für ihre Kollegen in der internationalen Showbranche war sie — wie es Harry Belafonte bei ihrer Beerdigung am 1. Februar 1972 in Chicago formulierte — "der Mensch, der uns allen deutlich machte, daß es wichtiger ist, im Buch des Lebens geschrieben zu sein, als in den Klatschspalten der Weltpresse." Und Sammy Davis jr. sagte: "Ihr Leben war eine große Liebe. Gott sei Dank, daß er sie uns geschickt hat!"

Jan Vering

(Aus "Entscheidung")

Mennonite Brethren Communications

Keine Zeit zum Sitzen!

Der Herr hat uns eine wichtige Arbeit anvertraut.

mbc

Box 2, Station F. Winnipeg R2L 2A5

Klassen Funeral Chapel

1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

Director
Walter Klassen

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat

Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Bekanntmachung und Einladung

Besonderer Geschichtsabend über die Chortitzaer Gemeinde in Manitoba

Die Manitoba Mennonite Historical Society (mennonitischer Geschichtsverein von Manitoba) veranstaltet einen besonderen Geschichtsabend, auf dem man der frühen Leiter der Chortitzaer Mennonitengemeinde von Manitoba gedenken will. Diese Gemeinde bestand 1874 aus den Auswanderern der Bergthaler Kolonie am Asowschen Meer. Diese Auswanderer siedelten fast sämtlich auf dem sogenannten Ostreservat, der heutigen ländlichen Munizipalität Hanover, an.

Die Kirche der Chortitzaer Gemeinde bei Mitchell, Manitoba (einige Kilometer westlich von Steinbach an der Autostraße 52), ist der Ort dieser Tagung, die am **22. April um 7:30 Uhr abends** stattfinden soll.

Folgende Referate sollen vorgetragen werden:

1. **Ältester Gerhard Wiebe** (1827-1900) von Adolf Ens, C.M.B.C.
2. **Oberschulze Jakob Peters** (1813-1884) von John Dyck.
3. **Ältester David Stöß** (1842-1903) von Dennis Stöß.
4. **Prediger Heinrich Doerksen** (1855-1933) von Prediger W.M. Rempel.
5. **Geschichte der Chortizer Gemeinde** von Gus Dueck.

Jedermann ist herzlich willkommen.

Das Komitee des Vereins

For Sale or Lease
in Clearbrook, B.C.
Large 3 bedroom Penthouse. Pool, whirlpool, sauna. Floor area over 1800 sq. ft. Close to church, shopping centres.
Offers to G. Rempel
(604) 859-3848

Registered Retirement Income Fund

•Für den Ruhestand

•Anlagen zur Hilfe von MB Gemeinden

•Von der Regierung gutgeheißen

INCORPORATED
NOV. 22, 1945

Canadian Conference of MB Churches
Board of Stewardship
(a service agency)

4-169 Riverton Ave.
Winnipeg, MB R2L 2E5
Phone: (204) 669-6575
or
202-2464 Clearbrook Rd.
Clearbrook, B.C. V2T 2X8
Phone: (604) 853-6959

☐ Bitte um ein Pamphlet
☐ Bitte um Besuch

Name _____
Address _____
City _____
Province _____
Postal code _____ 4/4/86

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Abram Klassen †

(Curitiba, Brasilien)

Am 21. Februar 1986 verstarb Bruder Abram Klassen, in seinem Heim zu Vila Guaira, Curitiba, an Herzschlag. Die Beisetzung erfolgte von der M.B. Gemeinde von Vila Guaira.

Prediger Harry Janzen von Vila Guaira, hieß alle Anwesenden willkommen. Er las Psalm 116,15 und betete.

Die Gemeinde sang das Lied: "Es eilt die Zeit..."

Der Redner hatte eine Ansprache nach verschiedenen Bibelworten ausgearbeitet und zwar aus Hebr. 13,14. Nach diesem hat Gott einem jeden das Leben, die Zeit, irdische Güter zu verwalten gegeben. Gott fordert Menschen auf, sich mit ihm zu versöhnen und böses Wesen zu lassen, um nicht ewig verloren zu gehen. Hes. 33,11. Christus ist durch seine Auferstehung die Garantie schon in diesem Leben und in der Ewigkeit, indem wir ihn aufgenommen haben, daß wir mit ihm einst ewig leben werden.

Der Chor sang ein trostreiches Lied.

Lebenslauf:

Abram Klassen wurde seinen Eltern David und Agnes Klassen, am 12. März 1906 in Masajewka, Ukraine, Rußland, geboren.

Schon im Kindesalter verlor Abram seinen Vater.

Im Jahre 1922 wurde er auf seinen Glauben getauft und in die Brüdergemeinde aufgenommen, deren Glied er, auf verschiedenen Stellen war, und bis zu seinem Abscheiden geblieben ist.

Im Jahre 1925, am 19.Juli, trat er mit Helena Siemens in den Stand der Ehe. Diese Ehe dauerte 60 Jahre und 7 Monate, bis zu seinem Abscheiden am 21. Februar 1986.

Ihnen wurden zwei Söhne geboren. Der eine Sohn und die Schwiegertochter sind ihm im Tode vorangegangen.

Familie Klassen kam im Jahre 1931 nach Brasilien, wo sie im Urwald von Santa Catarina ansiedelten. Doch schon im Jahre 1937 kamen sie nach Curitiba. Hier ging er erst auf Arbeit, kaufte dann eine Milchwirtschaft und später ein Geschäft. Später wanderten Klassens nach Kanada aus, um dann für den Lebensabend wieder nach Curitiba zurückzukehren.

Bruder Klassen sprach gerne von der Gnade Gottes. Nun glauben wir, daß ihm durch diese Gnade den Eingang beim Vater gewährt worden ist. Er verschied am 21. Februar um 9 Uhr morgens. Sein Alter war: 79 Jahre, 11 Monate und 9 Tage.

Es trauern um ihn, seine Ehegattin Helena, Sohn David und Schwiegertochter Edith, fünf Großkinder und viele Verwandte und Freunde.

Die Gemeinde sang das Lied: "Wer zieht als Sieger durchs Perlentor?"

Bruder Hans Görz wurde gebeten, das Schlußgebet zu sprechen.

Es folgte noch ein Lied in der Landessprache, dann brach man auf, um zum Friedhof nach Boqueirao zu fahren.

Hier nun las Pastor Fürstenau aus dem Psalter etliche Verse, machte Bemerkungen und betete. So schloß die Trauerfeier.

Im Auftrage:
Johann H. Rempel

Daniel Isaak †

(Winnipeg, Manitoba)

Daniel Isaak wurde als jüngster Sohn von Abram und Katharina Isaak, geb. Fast, am 5.Dezember 1940 in Rückenau, Ukraine geboren. Sein Vater wurde 1941 in die Trudarmee eingezogen und ist nie zurückgekommen. 1943 fuhr Daniel mit seiner Mutter und seinen zwei Brüdern bis Polen. Von hier wurden sie nach zwei Jahren nach Irkutsk, Sibirien geschickt, wo er schwer an Hunger leiden mußte. Daniel hatte eine schwere Kindheit.

1959 wurde er zum Militärdienst eingezogen. Ein Spruch, den seine Mutter ihm mitgab, ist ihm da sehr wichtig geworden: "Habe deine Lust am Herrn...". Er bekehrte sich im Winter 1961, als er im Dienst war.

Nach dem Dienst, in 1962, fuhr er in die Gegend von Frunze, wo seine Mutter und zwei Brüder schon wohnten. In 1963 wurde er von Prediger Peter Paetkau getauft und in die Baptisten Gemeinde aufgenommen.

Am 28.Juli 1963 trat er mit mir, Elizabeth, geb. Wall, in den Ehestand. In Frunze wohnten wir 13 Jahre und es wurden uns vier Kinder geschenkt. Wir erlebten viel gute aber auch viel schwere Zeiten. In den letzten zwei Jahren wohnten wir in Moldavien, von wo wir nach Kanada, im März 1976, auswandern durften. In Kanada wohnten wir in den ersten neun Monaten bei unsern Eltern, in Elie, Manitoba.

Am 1. Januar 1977 kamen wir nach Winnipeg und übernahmen zusammen die Arbeit als Kirchenwär-

ter der Nord Kildonan Mennoniten Brüdergemeinde. Etwas über zwei Jahre versuchte Daniel die Arbeit zu tun. In dieser Zeit wurde uns noch ein Sohn, John, geboren.

1979 verstärkte sich seine Krankheit, Huntington Disease, und er mußte ins Hospital gebracht werden. Da war kein anderer Ausweg, so sehr wie es uns auch schmerzte, er mußte dort sechsundeinhalb Jahre sein. Die ersten fünf Jahre konnte er noch zu Wochenenden und während meines Urlaubes nach Hause kommen. Als er nicht mehr kommen konnte, sind wir oft hingefahren. Auf die Besuche hat er sich immer sehr gefreut. Wir hatten immer eine schöne Zeit zusammen. In den letzten vier Wochen erkrankte er schwer an Lungenentzündung, von welcher er sich nicht erholte.

Am Freitag, früh Morgens, fuhren die Kinder und ich nach Winkler, wo die Kinder Abschied vom Vater nahmen. Er erkannte sie alle. Ich hatte das große Vorrecht, die letzten 39 Stunden bei ihm zu sein. Er war bei Bewußtsein und hat sich über meine Gegenwart gefreut. Er ist friedlich und ruhig nach schwerem Leiden am 23. Februar, im Alter von 45 Jahren heimgegangen.

Im Tode vorangegangen sind, sein Vater und vier Geschwister im Kindesalter. Er hinterläßt mich, seine Gattin, seine Kinder Greg, Helen, Jake, Henry und John; seine Mutter, Katharina Isaak, zwei Brüder, Abram und Johann und deren Familien in Deutschland.

Das Begräbnis fand am 27. Februar in der North Kildonan M.B.Kirche statt. Pastor Roland Marsch eröffnete die Feier mit Gebet und dem Lied: "Ein herrlicher Retter", und einem Wort aus Psalm 126 und später 2.Kor. 5,1-10.

Prediger William Neufeld sprach über Psalm 73, 23-28.

Ein Trauermahl folgte der Beerdigung, nach der sich noch viele an Zeugnissen und Trostworten beteiligten.

Die trauernde Familie,
Liese Isaak und Kinder

Lizzie Penner †

(Winkler, Manitoba)

Lizzie Penner, Tochter von Jacob und Aganetha (Wiebe) Penner wurde den 24. November 1909 in der Winkler Gegend geboren. Hier wohnte sie auch fast lebenslang. Als sie noch jung war erkrankte sie an Polio und seitdem war sie behindert. Schon in ihren jungen Jahren hatte sie viel Anfälle von Fallsucht und mußte oft im Hospital sein.

Lizzie hatte fünf Brüder und vier Schwestern. Zwei Schwestern und vier Büder sind ihr im Tode vorangegangen.

Den 24. April 1972 kam Lizie nach dem Salem Heim in Winkler. Sie hat sozusagen 14 Jahre hier ihr Heim gehabt. Eine Woche zurück wurde sie ins Winkler Hospital gebracht, wo sie Dienstag, den 11. März, starb. Der Herr hat sie von allem Leiden erlöst und versetzt in ein ewiges Heim.

Sie ist alt geworden 76 Jahre, drei Monate und 17 Tage. Es überleben sie ein Bruder Walter, Winkler, Manitoba; zwei Schwestern, eine in B.C. und eine in Texas, USA.

Sie war Glied der MB Gemeinde in Winkler.

Das Begräbnis für Lizzie Penner war Donnerstag, den 13. März, im Salem Heim. Bruder Reimer, Kaplan im Heim, hieß alle Willkommen und las Verse aus Johannes 11. Die Versammlung sang: "Welch ein treuer Freund ist Jesus" und "Es erglänzt uns von Ferne ein Land."

Bruder John Goossen, der ganz kürzlich als Gehilfspastor der Winkler MB Gemeinde angestellt wurde, kannte Lizzie nur seit dem 17. Dezember. Er und seine Gattin Betty besuchten sie im Heim. Den 8. März besuchten sie Lizzie wieder, als sie im Hospital war. Er las zur Grundlage seiner Botschaft Johannes 5,24.25 und Verse aus 2. Korinther 5.

Eine Frauengruppe von der Reinland Gegend sang zwei Lieder.

Der Kaplan, Bruder Reimer, stützte seine Botschaft auf Johannes 14, wo es sagt: "In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen" Da war auch eine Wohnung für Lizzie bereit. Bruder Reimer las das Lebensverzeichnis.

Die ganze Feier war in Englisch. Das Heim hatte Lieder vervielfältigt und sich viel Mühe gemacht, ein feierliches Begräbnis für die Schwester zu haben. Obzwar ihre leiblichen Geschwister nicht zugegen sein konnten, denn der Bruder ist krank, so waren doch die Verwandten zugegen und nahmen teil an der Feier.

Die Schwester wurde auf dem Winkler Friedhof begraben.

Frau J.J. Janzen, Plum Coulee

Elizabeth Luzius †

(Morden, Manitoba)

Elizabeth Luzius von Morden, Manitoba, wurde am 7. November 1894 in Rußland geboren.

Ihre Eltern waren Johann und Maria Hiebert.

Am 30. Mai 1919 heiratete sie Friedrich Luzius. Dieser Ehe wurden drei Kinder geschenkt, eine Tochter starb als Kind, und ihr Mann starb nach fünfjähriger Ehe.

Im Jahre 1925 wanderte sie mit ihren zwei Kindern nach Kanada aus, und siedelte im Süden Manitobas an.

Für viele Jahre war Morden ihre Heimat, wo sie am 16. Januar, 1986 starb.

Sie ging den zu schauen, den sie in ihrem 20. Lebensjahr als Herrn ihres Lebens angenommen hatte.

Mit 99 Jahren war sie das älteste Mitglied der Morden M.B. Gemeinde.

Martha Unger, Morden

Bertha Geddert †

(Coaldale, Alberta)

Bertha Allice Geddert (Reimer) wurde am 29. Oktober 1954 in Coaldale, Alberta geboren. Ihre Eltern waren Nick und Annie Reimer (Petker). Mit ihren drei Schwestern und drei Brüdern verlebte sie eine frohe Kindheit. Sie besuchte das Bibelinstitut in Hepburn, Saskatchewan für drei Jahre.

Sehr frühe übergab sie ihr Leben dem Herrn Jesus, wurde getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde in Coaldale aufgenommen.

Nachdem sie die Bibelschule beendigt hatte, verheiratete sie sich mit Tim Geddert, am 23. August 1975. Die nächsten drei Jahre studierte sie an der Seite ihres Mannes in Saskatoon, Saskatchewan und Fresno, Kalifornien.

Im Jahre 1978 zogen sie nach Ft. McMurray, Alberta, wo sie als Pastorenehepaar die kleine Mennoniten Brüdergemeinde betreuten. Hier war es auch, wo ihre zwei Jungens, Matthew und Andrew, geboren wurden.

Im Jahre 1983 fand sich ein Gewächs in ihrem Gehirn und eine schwierige Operation wurde vollzogen. Mit Bestrahlung wurde gegen den Krebs eingewirkt. Es war eine schwere Prüfung aber auch eine Erfahrung von Heilung wurde verspürt. Etliche Monate später zog die Familie nach Pitmedden in Schottland, einem kleinen, stillen Ort bei Aberdeen, wo Tim das Neue Testament studierte. Bertha erhielt sehr bald ihre Kraft wieder zurück und beinahe zwei Jahre erfreute sie sich einer fast vollständigen Gesundheit.

Im August 1985 spürte sie wieder Müdigkeit und ihr Gedächtnis fing an abzunehmen. Der Krebs hatte sich allmählig fast ohne Schmerzen wieder ausgebreitet und sie verlor immer mehr Kraft und Bewußtsein, aber niemals ihren Frieden und ihr Vertrauen.

Sie entschlief ganz friedlich im Krankenhaus am 23. Februar 1986.

Ihr Abscheiden wird betrauert von ihrem Ehegatten, Tim; zwei Söhnen, Matthew(6) und Andrew (5); ihren Eltern, Nick und Annie Reimer, Coaldale, Alberta; ihren Schwestern Margaret Sherman, Doris, und Ruth; ihren Brüdern Harold, Wesley, Arthur; ihrer Großmutter Anna Reimer, Coaldale, Alberta; vielen Verwandten und Freunden.

Die Begräbnisfeier für Bertha Geddert war Donnerstag, den 6. März in der MB Kirche, Coaldale. Pastor Rudy Heidebrecht las den 23.Psalm und betete.

Das Trio, Brüder der Verstorbenen, sang ein Lied. Prediger Roland Balzer von Ft. McMurray sprach Trostworte an Hand von Psalm 16. So wie David Hilfe bei Gott suchte und fand, so können auch wir Zuflucht und Sicherheit finden, denn die, welche ihm vertrauen, verläßt er nicht.

Die Versammlung sang das Lied: "Mein Jesus, ich lieb dich." Ein Quartett von Ft. McMurray sang: "Der Herr ist mein Hirte." Bruder Waldo Hiebert vom Bibelseminar in Fresno hatte als Text Pslam 139, 1-12 und betonte besonders die Allgegenwart Gottes. Wer in seiner Gemeinschaft lebt, ist immer im Licht, selbst wenn es äußerlich auch dunkel um ihn her wäre.

Bruder Wes Reimer las das Lebensverzeichnis.

Beisetzung war auf dem Coaldale Friedhof. Bruder Nick Reimer, Vater von Bertha, las aus 1. Korinther 15 Trostworte und betete.

Alle Answesenden wurden zum Trauermahl im Auditorium eingeladen. Mit einem Programm und Gebet wurde die Trauerfeier abgeschlossen. J. Janzen, Korr.

Johann H. Epp †

(Winnipeg, Manitoba)

Am 11. Januar 1986 starb mein lieber Mann und Vater unserer Kinder nach zweiwöchigem Leiden, als Folge eines tragischen Unfalles. Die Begräbnisfeier fand am 14. Januar um 11 Uhr vormittags in der Ersten Mennonitengemeinde zu Winnipeg statt. Prediger Peter Bartel leitete die Begräbnisfeier und sprach Worte des Trostes und der Dankbarkeit für das Leben des Verstorbenen. Er betete in beiden Sprachen.

Die Gemeinde sang das Lied: "Nur mit Jesu will ich Pilger wandern". Aus Offenbarung 20,22 las Prediger Bartel etliche Verse in beiden Sprachen. Darauf sang der Chor das Lied: "Näher mein Gott zu dir". Für seine Ansprache hatte Prediger Bartel seinen Text aus Matthäus 24,45-47 gewählt und sprach erst in deutscher und dann in englischer Sprache und schloß mit einem Gebet. John Martens, unser Neffe, sang das Lied: "Auf Adlers Flügeln getragen." Der Lebenslauf folgte. Darauf sangen die Sänger das Lied "Der Herr ist mein Hirte".

Alle Gäste wurden zu einem Trauermahl unten im Kellerraum der Kirche eingeladen, welches von den Vereinsschwestern des Edelweißkränzchens serviert wurde.

Zum Schluß sangen wir: "Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh". Wir empfingen den Segen des Herrn und dann ging es zum Friedhof.

Am Abend vorher leitete Prediger Krause eine kurze Gedenkfeier in der Beerdigungskapelle. Die Beiset-

zung fand auf dem Brookside Friedhof statt, wobei Prediger Bartel das letzte Gebet sprach.

Lebenslauf:

Mein lieber Mann Johann (Hans) H. Epp wurde am 22. Juli 1906, als jüngster Sohn in Ekaterinowka geboren. Seine Eltern waren Heinrich und Katharina (geb. Giesbrecht) Epp. Als er vier Jahre alt war, zog die Familie nach Arkadak, wo er seine Jugendjahre verlebte.

1924 wanderte die Familie nach Kanada aus, wo sie bei Niverville ansiedelten. Da lernten wir uns kennen und lieben. Wir heirateten 1930.

Er mußte ausarbeiten, weil wir keine Möglichkeit hatten eine Farm zu kaufen. Aber wir haben nie Mangel gelitten. Uns wurden 3 Kinder geboren, ein Sohn und zwei Töchter. 1937 zogen wir nach Petersfield, den Eltern und Geschwistern nahe, wo er wieder arbeitete, bis wir 1942 nach Winnipeg zogen. Hier arbeitete er als Gießer. Als die Gießerei geschlossen wurde, arbeitete er im Maschinenraum, bis zu seinem 65. Lebensjahr.

1972 verkauften wir unser Haus und zogen in ein Apartment, wo wir bis jetzt gewohnt haben. Er meldete sich als Freiwilliger im Health Science Centre, wo er mit Büchern zu den Kranken fuhr und so mit vielen Menschen in Berührung kam, welches ihn sehr befriedigte. Nach acht Jahren mußte er das auch aufgeben, seiner geschwächten Gesundheit wegen. Er sehnte sich heimzugehen. Aber daß es auf so furchtbare Art, durch ein Unglück geschehen mußte, ist so schwer zu verstehen und zu tragen.

Er hinterläßt mich, seine Frau, einen Sohn, zwei Töchter, acht Großkinder, eine Schwiegertochter, zwei Schwiegersöhne, einen Bruder, zwei Schwägerinnen und viele Neffen und Nichten.

Die trauernde Familie

Laß dein Herz 'ne Quelle sein
Aus der Müde Leben trinken
Und dir wird zur Reifezeit
Eine schöne Ernte winken.

Die Bibel, Gottes Wort

Angeregt durch den Artikel "Wozu die Bibel doch gut ist" möchte ich auch ein paar Gedanken niederschreiben. Wir haben das Wort Gottes von jungauf gehört und seid wir uns bekehrten, haben wir es auch lieben gelernt. Hier in Kanada können wir es in Ruhe und Frieden studieren und befolgen, wenn wir es wollen.

Die Kanadische Bibel Gesellschaft verteilt in Canada jedes Jahr acht Millionen Bibeln und Testamente und Teile davon. Sie rechnet jedes Traktat oder Pamphlet zu einem Stück.

Und hier ist das traurige in unserem Land, — überfüttert. Als ich einmal unsern Abfall wegbrachte nach dem Müllhaufen, sehe ich da am Wege ein Buch liegen. Es war rot von einer Seite. Da denke ich, es muß eine Bibel sein. Als ich geparkt habe, geh ich nach dem Aufseher und frage, ob ich das Buch haben kann, denn er hatte es dort hingelegt. Er sagte sehr gerne zu. Sie war neu, hatte aber keine Unterschrift weder vom Geber noch vom Empfänger. Ich nahm sie nach Hause und reinigte sie und brauchte sie zwei Jahre.

Ich fing gerade an gebrauchte Bibeln und Testamente in unserer Gemeinde zu sammeln und sie nach der Home Bible League zu schicken. Die Bibel ging dorthin mit und die haben sie dann weiter geschickt dorthin, wo man die Heilige Schrift gern annimt. Wir haben in wenig mehr als zwei Jahren 296 gebrauchte Bibeln und Testamente gesammelt und weggeschickt; wir hatten viel Freude sie zu packen und zu befördern.

Die Heiligen Schriften werden jetzt schon jedes Jahr in fünfhundert Millionen Exemplaren verbreitet und wenn die kultivierten Nationen die Bibel nicht wollen, dann sollten sie es doch merken, daß die dritte Welt es begrüßt, wenn sie sie bekommen.

Noel Smith hat einmal so geschrieben: Es ist Zeit, daß man erkennt, was die Bibel in Wahrheit ist; ein Gibraltar der ewigen Wahrheit, ein Schutz des gesunden Verstandes und Sicherheit in einer Welt voll Unverstand und Lüge. Ein Licht, das noch niemanden irre geführt hat in den Sumpf der Verwirrung und des Zweifels. Dieses Buch gibt dem Leben Wert, Energie, Hoffnung. Und Horace Greely sagt: "Es ist unmöglich ein bibellesendes Volk moralish zu versklaven." Ich war drei Jahre für unsere Gemeinde Vertreter bei dem örtlichen Zweig der Kanadischen Bibelgesellschaft in unserm Distrikt und ich weiß um manch eine Statistik, die sie mir zuschickte.

Die World Home Bible League hat versprochen fünf Millionen Testamente nach Brasilien zu liefern und dort werden sie in die Schulen gelegt und auch gelehrt! Das Evangelium Christi erfüllt die Menschen mit gesunden Motiven, die das soziale, das politische und auch das wirtschaftliche Leben einer Nation beeinflussen!

Gott sei Dank für die Bibel! Jes. 26;15.

Jacob I. Bergen

Fehlerberichtigung — Im Nachruf von Mariea Wiebe, Winnipeg, Manitoba (Nr. 6, 19. März 1986 Seite 26) sollte hinzugefügt werden: Ihr im Tode vorangegangen sind ihre beiden Ehegatten, Johan Wiebe und Peter Wiebe, ein Schwiegersohn, Peter Rempel, ...

Es überleben sie drei Töchter,.... zehn Großkinder,.....

Nicht menschlicher Rat
Noch Erdenverstand
Mag finden den Pfad
In's himmlische Land;
Der Pilger im Staube
Muß trostlos vergehn,
Erlischt ihm der Glaube:
Der Herr wird's versehn.

Selig, wer im Weltgebrause
nach der obern Gottesstadt,
Nach dem rechten Vaterhause
Stets ein Fenster offen hat,
Da er knieend im Gebete
Seine Seufzer heimwärts schickt
Und in Früh- und Abendröte
Nach den Bergen Zions blickt.

Gerok

Die Verschlossene Quelle

von Margaret Epp

(18. Fortsetzung)

"Was wir also wissen möchten, ist dies: Könnten wir bei der Trauung Blumen haben? Keine echten. Die echten sind alle erfroren. Aber Lisa Warkentin macht sehr schöne Papierblumen." Sie hörte auf zu sprechen und sah Herrn Niessen hoffnungsvoll an.

"Hmmm", und Pa räusperte sich verlegen. Hendrick wußte nun, wie seine Antwort ausfallen würde. So sehr Pa es auch vermied, Leuten etwas abzuschlagen, so ging er doch geradewegs auf Unannehmlichkeiten zu, wenn er sich im Recht glaubte.

"Einfach wollen wir sein. Immer müssen wir uns um Einfachheit bemühen. Blumen, würden sie nicht die Aufmerksamkeit auf Menschen lenken, wenn wir an Gott denken sollten?"

Frau Bartsch schaukelte weiter. Sie kniff die Augen kurz zu, seufzte und gab dann ihre geliebten Träume auf. Ein Lächeln zitterte über ihr breites Gesicht.

"Dann haben wir keine Blumen."

"Ich weiß nicht", begann Muttick mit ruhiger, nachdenklicher Stimme. Hendrick warf ihr einen schnellen Blick zu. Muttick wiedersprach Pa selten. Auf ihren Wangen waren jetzt rote Flecken, und sie machte ruckartige Bewegungen, während sie Pas dicke Socken stopfte. "Ich weiß nicht. Blumen sind schön. Und wenn Gott Blumen macht, warum sollten wir sie nicht benutzen?"

"Ach, laßt gut sein, laßt gut sein", meinte Frau Bartsch gutmütig. "Wir können schon ohne Blumen auskommen."

Es gab keine Blumen bei der Trauung. Die ganze Gemeinde war zur Kirche gekommen, denn es gab eine doppelte Attraktion — eine neue Kirche zu sehen und bei der ersten Trauung der Siedlung dabeizusein.

Einige waren der Meinung, es sei völlig falsch, eine Hochzeit in der Kirche abzuhalten, noch ehe sie geweiht war.

"Glaubt Ihr, daß es etwas ausmacht?" fragte Frau Bartsch Frau Niessen ängstlich, gerade ehe sie in die Kirche hineingingen. "Die Einweihung ist nächsten Sonntag. Vielleicht sollten wir die Trauung auf nächste Woche verschieben."

Selbstverständlich tat man das nicht. Und glücklich strömten die Leute in die Garderoben — die nördliche für Männer und Jungen, die südliche für Frauen und Mädchen —, und sie entledigten sich ihrer winterlichen Umhänge und Mäntel, nahmen ihre guten Hüte ab und zogen die Überschuhe aus. Das ganze Gebäude roch stark nach neuem Holz und Lack, und die zeitig Ankommenden rutschten in neue Bänke und freuten sich über deren Glätte und Glanz. "Ich denke", bemerkte Frau Kroeker mit einem hörbaren Seufzer zu Frau Niessen, die neben ihr saß, "ich denke, vielleicht ist es besser, daß die Kirche noch nicht geweiht ist. Solch eine Trauung — Greta und Johan sind keine Kirchenmitglieder. Ihr Mann, wird er sie trauen?"

Frau Niessen nickte. "Es ist besser, meint er", flüsterte sie, "wenn die jungen Leute eine christliche Trauung haben, selbst wenn sie noch keine Christen sind. Wenn sie zu einem Richter laufen müßten, um verheiratet zu werden, das wäre doch traurig. Sie würden keine Predigt oder Gebete hören."

Gerade in diesem Augenblick räusperte sich Herr Derksen, der schon neben den beiden Predigern auf dem Podium Platz genommen hatte, und stand auf.

"Ich glaube, wir sollten ein Lied singen", verkündete er, "wer hat eine Nummer?"

"Sing doch", wisperte Jasha Funk oben auf der Empore und schob Hendrick das Gesangbuch zu. Aber Hendrick blieb stumm. Mitten in der Mädchenabteilung der Kirche — sie saßen auf der vorderen Hälfte der linken Seite — konnte er Lisa sehen. Hinter ihr saß Marie. Von der Spitze ihrer grauen geknöpften Stoffschuhe bis zu ihrer hochgetürmten Frisur war Marie so schick und elegant, wie Muttick es ihr erlaubte. Irgendwie sah sie älter als fünfzehn aus. Aber Lisa war Lisa — einfach und ungekünstelt. Ihr braunes Haar lag in Wellen um einen voll geformten Kopf, hinten war es in einem Knoten zusammengehalten und fiel in natürlichen Locken auf ihren Rücken. Einer Sache war sich Hendrick ganz sicher — Lisa würde seine Pläne nicht mögen.

"Nun, was tut's?" fragte er sich amüsiert, halb verächtlich.

"Alle Welt bringt Ehre Dir", sang die Gemeinde. Es gab keine Orgel, und niemand vermißte sie. Die Baßstimmen kamen von den hinteren Bänken auf der Männerseite, Herrn Kroekers Tenor klang auf, die Altstimmen fielen voll und kräftig ein, und Mutticks Stimme führte den Sopran an. Die Menschen sangen die Worte, und ihren Geischtern sah man an, daß sie es auch so meinten: *"Alle Welt bringt Ehre Dir!"*

Seiten raschelten, und ein neues Lied begann:

"Gib mir die Bibel, heiliges Licht des Himmels —" Mitten im Lied wurde die Tür neben der Empore leise nach innen aufgemacht, und Johan und Greta kamen herein. Sie gingen den Mittelgang entlang und setzten sich auf zwei Stühle, die direkt vor der Kanzel für sie bereitstanden. Blumen gab es keine, aber das graue Kleid der Braut saß gut, und die Rüschen um ihren Hals rahmten ein rundes, hübsches Gesicht ein. Johan zog ein Taschentuch aus seiner blauen Anzugjacke und wischte sich die feuchten Hände. Aber die Braut saß gelassen da.

"Sie ist hübsch, nicht?" flüsterte die zufriedene Mutter ihrer Nachbarin zu und begann, sich sanft hin- und her-zuwiegen.

Das Lied war zu Ende, und *Predja* Warkentin ging zur Kanzel vor. Fast eine Stunde lang sprach er und legte sein ganzes Herz in diese Ansprache an seine "Kinder"; er erinnerte sie daran, daß die Ehe einem Boot glich, das über unsichere Gewässer segelte; gefährliche Riffe lauerten auf sie, und sie würden Christus als Lotsen brauchen. Dann stand *Predja* Niessen auf. Er predigte eine ernste halbe Stunden lang und ermahnte sie, nicht nur Sonnenschein zu erwarten.

"Wenn ihr immer noch diesen wichtigen Schritt tun wollt", sagte er dann und schloß die Bibel auf der Kanzel, "dann zeigt es, indem ihr euch jetzt erhebt."

Offensichtlich hatte keiner von beiden seine Meinung geändert. Das Paar stand auf. Niessen stellte die Fragen, und sie gaben die entsprechenden Antworten, danach knieten sie nieder, und der *Predja* sprach über ihnen ein Gebet. Das Paar nahm wieder Platz, und ein Programm begann: Lieder, Gedichte und Glückwünsche wurden von Mitgliedern der Familien Warkentin und Bartsch vorgetragen und von anderen, die das auch wünschten. Und schließlich sprang Herr Bartsch auf, sehr rot im Gesicht, und lud alle ein, zum Hochzeitsmahl in sein Haus zu kommen. Die Trauung war vorüber. Die Leute drängten sich im Mittelgang, schlossen sich den Neuvermählten an und riefen lachend Glückwünsche.

Heute half Lisa ihrem Vater, die Pferde vor den Warkentinschen Schlitten zu spannen, aber als Hendrick kam und seine Hilfe anbot, war sie schnell verschwunden. Sie mied ihn auch in Bartschens Kornkammer, wo das Hochzeitsessen serviert wurde. Dieses *Majal!* Sie schien ihn überhaupt nicht zu bemerken, sondern trug große Schüsseln mit Suppe und Platten mit Kalbsbraten und Unmengen Brötchen auf. Wenn er sich ihr näherte, *husch,* war sie weg. Aber so konnte sie ihm nicht entkommen. Einmal würde er ihr es zeigen.

"He!" Loyal Prentiss tippte Hendrick auf die Schulter. "Kannst du die Sache nicht ein bißchen beschleunigen?" Nachdem sie sich gemütlich von der Suppe bis zum Kuchen durch das Hochzeitsmahl durchgegessen hatten, saßen die Älteren jetzt plaudernd an den Tischen. Hendrick bahnte sich einen Weg zu Frau Bartsch, die neben ihrem neuen Sohn saß.

"Ich hab Hunger", sagte er jammernd wie ein kleiner Junge.

Frau Bartsch lachte und schüttelte sich, während sie Tränen von ihren feisten Backen wischte.

"Wir müssen Erbarmen haben mit hungrigen Leuten", meinte sie und stieß ihren Mann in die Seite. Der kleine Mann stand auf, und allmählich leerten sich die Tische; die Älteren zogen über den dunklen Wirtschaftshof zum Haus. Wie üblich, begaben sich die Männer in das Wohnzimmer, die Frauen gingen in die Küche.

"Das war eine schöne Hochzeit", meinte Frau Kroeker. "Wie bratet Ihr das Kalbfleisch so zart?"

Die Unterhaltung plätscherte dahin, verlor sich in geselligem Schweigen und wurde wieder aufgenommen. Plötzlich stand Frau Funk in der Tür; sie verdrehte die Augen, ihr Atem ging keuchend. "Wißt Ihr, was die jungen Leute machen? Sie tanzen. Tanzen! Unsere Kinder!"

"Was?"

Augenblicklich war Ruhe in beiden Zimmern. Durch die Stille hörte man Geigen schrammen und das Klimpern von Gitarre, Banjo und mechanischer Harfe. Solche Musik, wie sie sie jetzt hörten, hatte man niemals zuvor bei einer Versammlung von Mennoniten-Christen gehört. "Wer hat damit angefangen?" fragte Herr Niessen mit erstickter Stimme.

"Wer?" rief Frau Funk gellend. "euer Hendrick. Wer sonst?"

In der Kornkammer drängten sich tanzende junge Leute, die ihr schlechtes Gewissen hinter der Maske eines Lächelns verbargen. "Hendrick", rief Jasha Funk in plötzlicher Panik." Geh du jetzt nicht weg."

Hendrick lachte. "Oh, ich komme wieder. Ich gehe nur jemanden holen."

Draußen in der Dämmerung fand er sie. Lisa stand alleine, ein Häufchen Elend in ihrem Wintermantel. Sie sah ihn sonderbar an "Dies ist also das Geheimnis", meinte sie mit leiser Stimme.

"Komm, tanz mit mir", lud er sie kühn ein.

"Hendrick Niessen!" Die Verachtung in ihrer Stimme, in ihrem halb verdeckten Gesicht ärgerte ihn. "Ich glaube kaum, daß ich dich jemals wiedersehen möchte", sagte sie.

"Du willst nicht?" fragte er spöttisch. "Du willst nicht?" Plötzlich schnellte sein Arm vor, umfaßte sie und zog sie zu sich heran. "Du willst nicht?" Und er küßte sie quer auf den Mund.

Sie schlug ihm zweimal ins Gesicht, machte sich von ihm frei und lief schluchzend fort.

Hendrick stand da, hielt sich die Kinnbacken und lauschte ihren Schritten nach, die sich in der Ferne verloren. Fast zerknirscht starrte er ihr nach. Eigentlich mußte er ehrlich zugeben, daß er ihren Abscheu verdient hatte. Er selbst hatte immer Jungen verachtet, die sich Küsse stahlen, und nun hatte er es getan. Und bei *Lisa.*

Hendrick raffte sich auf, als er die plötzliche Stille in der Luft bemerkte.

Sie haben den Tanz abgebrochen, dachte er, und ihn durchlief eine Welle der Erleichterung.

Aus der Richtung des Stalles kamen Geräusche von Pferden, die zur Tränke geführt und dann vor Schlitten gespannt wurden. Aber es gab kein fröhliches Geplauder, nur bedrückendes Schweigen. Mütter riefen in der Dunkelheit ihre Familien zusammen, sie vergewisserten sich, daß kein Sohn oder keine Tochter fehlte.

Still stand er im tiefen Schatten der Kornkammer, hörte, wie Pa und Peter die Pferde anspannten, er hörte die Familie fortfahren. Niemand hatte auch nur nach ihm gefragt. Er gehörte nicht zu ihnen. Er war ein Ausgestoßener.

Daß er zu Fuß fünf Kilometer über dunkle winterliche Wege nach Hause gehen sollte, war nicht wirklich schlimm. Aber daß sie sich womöglich nicht länger mehr um ihn kümmern würden —

"Hendrick Niessen, hier versteckst du dich." Der Junge wurde innerlich steif, drehte sich um und starrte in die Dunkelheit, aus der jetzt die Stimme von Frau Funk zu ihm drang. "Du solltest dich schämen!" Die Stimme der Frau bebte. "Immer führst du Menschen zum Bösen — du, der Sohn eines Predigers! Mein Jasha — mein Jasha war ein guter Junge, bis — bis —"

Hendrick blickte sie kalt an. "Ich glaube, Ihr solltet wissen, Frau Funk", sagte er in hartem, abgemessenem Ton, "daß es Jasha war, der sich das ausgedacht hat."

(Fortsetzung folgt)

Was man beachten sollte, bevor man auf Reisen geht

Kanadier, die im Sommer auf Reisen gehen, können ihre Ferienpläne in Nichts zerinnen sehen, wenn sie nicht alle Einzeilheiten beachten, die dabei notwendig sind. Man darf sich nicht darauf verlassen, daß die Reiseagentur alles erledigt. Wir wissen von vielen Leuten, deren Ferien ins Wasser gefallen sind, weil ihr Paß in der Zwischenzeit abgelaufen war oder weil sie vergessen hatten, die nötigen Impfscheine zu besorgen. Um solche Einzelheiten muß sich schon jeder selbst kümmern — andernfalls können aus solchen Kleinigkeiten große Probleme entstehen."

In einer Reihe von Fällen sind Leute, die auf Reisen gehen wollten, am Flugplatz festgehalten worden, als die Behörden feststellten, daß da noch unbezahlte Strafmandate ausstanden. Der Flug nach Florida ging ohne sie ab, während die Fälle näher untersucht wurden — und manchmal ist das bereits das Ende der Ferien. Wenn jemand ein Strafmandat für ein Verkehrsvergehen erhält, dann sollte er das prompt bezahlen. Andernfalls könnte man aufgehalten werden und die Behörden lassen sich nicht dafür verantwortlich machen, wenn jemand deshalb seinen Flug verpaßt. Reisebüros sind zwar nicht dafür verantwortlich, daß alle nötigen Papiere wie Päße, usw. auf dem neuesten Stand sind, aber sie sollten doch darauf hinweisen, welche Papiere man für die Reise in bestimmte Länder braucht. Man sollte den Reiseagenten über Staatsbürgerschaft informieren und danach fragen, ob irgendwelche besonderen Visen oder Einreisegenehmigungen erforderlich sind.

Der Sachbearbeiter im Reisebüro könnte ja annehmen, daß sein Kunde kanadischer Staatsbürger ist wenn das in Wirklichkeit gar nicht der Fall ist und er deshalb andere Papiere braucht. Da fliegt man dann den ganzen Weg über den Ozean und wird gleich wieder zurückgeschickt. Das ist schon vielen Leuten passiert. — Ausserdem muß man beachten, daß Bestimmungen immer wieder geändert werden. Wer Fragen oder Zweifel hat, sollte sich an die jeweilige Botschaft oder an das entsprechende Konsulat wenden. Bei den Gesundheitsbehörden kann man wiederum erfahren, ob und welche Impfungen nötig sind.

Aus Aller Welt

BRD — Das deutsche Rettungsschiff "Cap Anamur" hat am Mittwoch im chinesischen Meer 47 vietnamesische Flüchtlinge an Bord genommen. Das teilte ein Sprecher der französischen Hilfsorganisation "Medecins du monde" in Paris mit. Unter den "Boat People" sind acht Frauen und neun Kinder.

* * *

Erstmals bildet die Deutsche Lufthansa jetzt zwei Frauen zu Pilotinnen aus. Sie haben die umfangreichen Prüfungen zur Aufnahme an der Verkehrsfliegerschule in Bremen bestanden, bei denen noch im Dezember 1985 alle weiblichen Kandidaten scheiterten. Nach Auskunft der Lufthansa wird die 25monatige Ausbildung in Phoenix (US-Bundesstaat Arizona) und Bremen stattfinden.

* * *

Ein erheblicher Teil aller in den Westen gelieferter Exportgüter aus der DDR ist in Haftanstalten oder Arbeitslagern hergestellt worden. Das wurde jetzt erneut von inzwischen im Westen lebenden ehemaligen politischen Häftlingen bestätigt. Nach ihren Aussagen reicht die Auswahl dieser Exportwaren von Weinachtskerzen über Kuckucksuhren bis hin zu Schachbrettern und Möbeln. Die Häftlinge, die diese Exportwaren nicht selten unter erschwerten Bedingungen produzieren müssen, bezahlen dafür oft mit ihrer Gesundheit.

* * *

Mannheim — Mehr als 13 000 Menschen begehen jährlich in der Bundesrepublik Deutschland Selbstmord. Dabei soll nach einer Untersuchung des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit in Mannheim das Risiko, sich selbst zu töten, für Männer nahezu zweieinhalb Mal größer sein als bei Frauen.

England — Queen Elizabeth wurde vom Parlament eine 4prozentige Aufbesserung ihrer Bezüge zugesprochen, die ihr jährliches Einkommen aus Steuergeldern auf umgerechnet 8.26 Millionen kanadische Dollar bringt. Auch die anderen Mitglieder des königlichen Haushalts wurden entsprechend aufgebessert, so daß die Gesamtausgaben für die Mitglieder der königlichen Familie jetzt 10.8 Millionen kanadische Dollar ausmachen.

* * *

U.S.A. — Der gestürzte philipinische Diktator Marcos will Hawaii verlassen, seine Aufnahme aber wurde von Mexiko, Spanien, Panama und Singapur abgelehnt. Inzwischen beschwerte er sich in Telefonanrufen bei Präsident Reagan und anderen amerikanischen Politikern über seine Behandlung und versucht, seine Getreuen in den Philippinen zum Widerstand gegen die Präsidentin Corazon Aquino auf zufordern, während die resolute Frau eine Komission eingesetzt hat, die das Miliardenvermögen des Exdiktators in aller Welt auspüren und beschlagnahmen soll.

* * *

Schweden — Trotz des Einsatzes von 300 Kriminalbeamten und 14 000 Hinweisen aus dem Publikum fehlt der schwedischen Polizei bisher jeder Anhalt über den Mörder des Ministerpräsidenten Olof Palme oder der Hinterleute des Verbrechens. Ein unter dem Verdacht der Mittäterschaft verhafteter 32jähriger Schwede mußte mangels Beweisen inzwischen wieder freigelassen werden.

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

Pflanzen Sie eine Termin-Einlage und beachten Sie das

Wachsen.

Sie können es irgendwann im Jahre tun es ist leicht wie 1 - 2 - 3.

1. Besuchen Sie die nächste Crosstown Credit Union Zweiganlage.
2. Wählen Sie die Termin-Einlage, die Sie vorziehen. — Je länger die Termindauer, desto besser der Gewinn.
3. Entscheiden Sie sich für eine Termin-Einlage.

JETZT KÖNNEN SIE RUHIG SITZEN UND DAS WACHSEN BEOBACHTEN

Crosstown Credit Union Limited

171 Donald Street
Winnipeg, Manitoba
R3C 1M4 947-1243

1250 Portage Avenue
Winnipeg, Manitoba
R3G 0T6 783-7081

1200 Henderson
Winnipeg, Manitoba
R2G 1L6 338-0365

Serving the Mennonite People of Manitoba for over 40 years

(Fortsetzung von Seite 32)

umsgegenstände eingerichtet werden. Später kommt hier vielleicht noch ein kanadischer Bauerhof hin. Wenn man aus der Prärie herkommt, dann kann man unser "Heritage Centre" von der Autostraße gut sehen und ich glaube auch, daß Ihr anhalten werdet. Da kann ja dann noch eine mennonitische "Ätstohw" hinkommen!?

Unsere Leute, ob in den 1870er, den 1920er oder den 1940er Jahren kamen hier arm an. Demütig müssen wir bekennen: Der Herr hat uns hier gesegnet! Josua erhielt den Befehl beim Durchqueren des Jordans, 12 Steine als Denkmal aufzustellen, damit es nicht vergessen würde, wie Gott Israel gerettet hätte aus Ägypten, durchs Rote Meer und jetzt durch den Jordan. "Wenn deine Kinder dich fragen werden, dann erzähle ihnen Gottes Wunder, wie er uns durch das Rote Tor zur Freiheit führte. Was wäre aus uns geworden, wenn Kanada nicht die Türen zur Einwanderung geöffnet hätte?

Ich appeliere nun ganz besonders an unsere mennonitischen Geschwister hier in Britisch Kolumbien, aber auch in den Prärieprovinzen, um finanzielle Unterstützung dieses Unternehmens. Es könnte uns etwa von $300,00 bis $400,000 zu stehen kommen. Steuerabziehbare Quittungen werden jedem Geber zugeschickt. Laßt uns dieses Unternehmen aus Dankbarkeit unserem himmlischen Vater gegenüber, zur Anerkennung unserer Väter und als Dank an Kanada, daß es uns hier eine Heimat geboten hat, unterstützen.

Bitte schickt Eure Gaben an:

Historical Society of B.C.
P.O. Box 2032
Clearbrook, B.C. V2T 3T8

Gott segne Euch alle!

Im Auftrage: G.I. Peters

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Ein Wunder vor unseren Augen

Die "Mennonite Historical Society of B.C." hat ein Wunder erlebt. Am 12. Dezember 1972 wurde dieser Verein organisiert, im Januar 1980 inkorporiert und am 18. Februar 1981 öffneten wir die Türen zu einem Museum in dem alten M.E.I., das zur Zeit von der Golden Age Society verwaltet wird. Über 11,000 Gäste haben im Laufe der fünf Jahre unser Museum besucht und ihre Namen eingetragen. Etwa 860 alte Gegentsände ("antiques") sind eingeliefert worden. Viele sind Nachbildungen von Sachen, welche unsere Vorväter in ihrem Leben gebraucht haben, wie z.B. Wohnhaus mit Stall und Querscheune, Leiterwagen, Droschke-Federwagen, Holzsandalen, Wiege, Schlafbank und außerdem viele schöne Handarbeiten, auch Seidenstrümpfe aus selbstgesponnenem Garn und vieles mehr. Auch haben wir nahe an 300 vergrößerte Photographien, die unsere Wanderungen als Volk durch etwa 14 Länder zeigen. Unser Raum wird zu enge. Da muß Rat geschaffen werden. Land kaufen? Etwa $75,000,000 für zwei Acker? Und dann eine passende Stelle suchen? Wo? Wie? Ich glaube bestimmt, daß in unserem Direktorium und auch sonst viel gebetet wurde, daß der Herr doch Rat schaffen möchte.

Dann, ganz unerwartet, erhielten wir einen Telephonanruf von Chilliwack: "Ihr sucht Land? Untersucht einmal ein Angebot hier bei uns: Land umsonst und auch steuerfrei." Gibt es noch so etwas? Wir als Direktorium fuhren hin, um dieses Angebot zu untersuchen. Und tatsächlich bot man uns das Land an, um unsere schon vorhergeplante rußlandmennonitische "Wirtschaft" hier aufzubauen: 4,84 Acker.

Nun, bekanntlich ist ja Clearbrook gegenwärtig das Mennonitische Zentrum hier in Britisch Kolumbien. Stimmen regten sich: das Museum sollte in Clearbrook sein. Als die Matzqui Munizipalität von dem Angebot in Chilliwack erfuhr, bot sie uns vier Gelegenheiten an, um unser Museum aufzubauen. Nun durften wir wählen. Nach gründlicher Untersuchung kam diese Frage dann auf einer Sonderversammlung der Mitglieder am 1. März 1986 zur Abstimmung. Das Ergebnis war klar: 40 Stimmten für Chilliwack und 4 wünschten es in Clearbrook. Das Angebot bei Chilliwack ist auch am passendsten gelegen: etwa drei Meilen westlich von Chilliwack an der Autostraße Nr.1 und nahe am Touristeninformationsbüro gelegen. Als wir nun hinfuhren, um den Handel zu unterschreiben, rieten die Vertreter der Munizipalität uns, noch einmal das Landstück zu besehen. Von einem Ende an der Südseite bildet ein "Creek" (Bach) eine Grenze. An der Vorderseite liegt die Autostraße. Alles zusammen sind wohl nahe bei acht Acker. Dieses Landstück müßte dann geteilt werden. Unerwartet bot man uns das ganze Stück von acht Acker an. Wir haben nicht lange gezögert mit dem Annehmen dieses Angebots. — Ja, heute geschehen noch Wunder! Auf dem Bilde seht ihr den Bauernhof, den wir so getreu wie möglich hier auf diesem Gelände aufbauen wollen. In der Scheune soll dann der Ausstellungsraum für die Muse-

(Fortsetzung auf Seite 31)

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$14.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

Johann Deleskys Wirtschaft, Landskrone, Molotschna. Aus "Als ihre Zeit erfüllet war". Die Scheune wollen wir zum Museum einrichten.